

Öesterreichische Wochenschrift.

Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums.

A. A. Postsparkassenamt
Clearing-Verkehr
Nr. 810.976.
Redaktion und Administration:
Wien
II/1, Praterstraße 9.
Telephon 45.359.

Wien, 6. Oktober 1916

— Erscheint jeden Freitag. —

Brief-Adresse: Wien, II/1, Praterstraße 9.
Telegramm-Adresse: Bloch's Wochenschrift, Wien.

Bezugspreis für Österreich:
Halbjährig 8 Kronen.
Einzelexemplare 50 Heller.
Für das Ausland:
Halbjährig 10 Kronen.
Ganzzählig 20 Kronen.
Anzeigen: Die 2 mal gesetzte
Petitseite 48 Heller.

Inhalt: Leitartikel: "Der Tag des Gerichtes". — Öffener Brief an Exzellenz Dr. Richard Weißkirchner. — Kriegsdekorationen jüdischer Offiziere und Soldaten. — Sonstige Auszeichnungen. — Oberleutnant Dr. Géza Pollak. — Täufertauschmedaille erster Klasse. — Zum zweitenmale ausgezeichnet. — Ein dreifach ausgezeichneter Oberarzt. — Die Geschichte der Auszeichnung eines Rabbinerlohnes. — Jüdische Familien im Felde. — Ernennung eines Feldrabbiners. — Ein jüdischer Leutnant an seinen Rabbiner. — Väter der in Wien beerdigten Offiziere und Mannschaften. — Eine Soldaten-Großmutter. — Opfer des Krieges. — Das dritte Kind verloren. — Zu einer Woche zwei Söhne verloren. — Jüdische Generale in England. — Korrespondenzen: Das jüdische Herz. — Sammelstelle für Gefangenentlastung. — Wiener Bürger-Hilfslegion vom Roten Kreuz. — Das Neujahrssfest in Laibach. — Flüchtlingsstation in Ungarisch-Hradisch. — Medikamentenversendung nach Palästina. — Kultusgemeindevorsteher Ludwig Mozer in Karlsbad gestorben. — ??? — Vermischtes. — Feuilleton: Feiertags-Erinnerungen. — Ein Schmaus. — Literatur. — Briefkasten. — Notiz. — Inserate.

An unsere Leser!

Mit Rücksicht auf die hohen Feiertage wird die nächste Nummer dieses Blattes erst Dienstag, den 17. Oktober ausgegeben.

„Der Tag des Gerichtes.“

Von Oberrabbiner W. Reich in Baden bei Wien.

Das jüngste Kind der Entente ist nun auch weidlich verklöpft worden. Dem verzweifelten Baby von jüni Großmächten, dem bald mit Verhältnisbelangen nachgeschmeichelt, bald mit Drohungen vorgejuchelt wurde, ist zuerst von hinten — in der Dobrudtscha — eine Strafaktion von den überfallenen Zentralmächten zuteil geworden und bald nachher nun auch beim Rotenturm paß eine schallende Ohrfeige ins Gesicht versezt worden, daß dem kleinen Vernegroß hoffentlich Hören und Sehen vergeht.

Das war „ein Tag des Gerichtes“! Gerade wir Juden können uns mit diesem „Tag des Gerichtes“, der über das falsche, verräterische Rumänien gekommen ist, besonders freuen. Wenn Rumänien zu unseren Zentralmächten als Freund und Bundesgenosse hätte gezählt werden müssen, wäre es speziell für uns Juden ein Unglück gewesen.

Ist es doch ein Land, welches einen Betrug, wie er in der Weltgeschichte nicht verzeichnet ist, konsequent durchgeführt hat, um die Juden zu entreden, sie zur Blutsteuer heranzuziehen und sie zugleich als rechthaber Fremde zu stigmatisieren. Die Tinte auf dem Vertrage, mit dem es auf dem Berliner Kongresse sich für seine Unabhängigkeit zur Eleichberechtigung der Juden verpflichtete, war noch nicht trocken geworden, und schon hatte es den Fremdenparagraph für die Juden ausgeschüttet, mit dem es das ganze Europa durch vier Jahr-

zehnte nährte; nun ist sein „Tag des Gerichtes“ gekommen!

Es ist bereits der dritte Weltgerichtstag, den wir Juden seit Ausbruch des schauerlichen Weltkrieges statt des „Tages der Versöhnung“ begehen. Kein anderes Volk der Welt fühlt sich so tief und intensiv mitbeteiligt an diesem Riesenkampfe der Menschheit, als das jüdische! Dieses wurde durch das Schicksal dorthin gestellt, wo der Boden am heikelsten ist, wo die größten Entscheidungsschlachten geschlagen werden und noch in Zukunft zur endgültigen Entscheidung in Aussicht stehen.

Galizien, Ostpreußen, Russisch-Polen, Litauen, Kurland und Polen sind gedüngt von dem Blute nicht nur jüdischer Krieger, sondern auch jüdischer Verschlepper, Geiseln und Flüchtlinge. Ein unermessliches Elend bezeichnet die Spuren von acht Millionen Juden — den Zweidrittelteilen der Gesamtzahl aller Juden auf der ganzen Erdkrone.

Und in Ägypten, im türkischen Reich und speziell in Syrien mit Palästina, nicht minder in Mesopotamien, mit den uralten Sitten jüdischer Ansiedlungen, mit ihren heiligen Stätten, Erinnerungen und nationalen wie religiösen Zusammenhängen, dort soll erst noch die Schlachtenreihe fortgesetzt werden, dort sollen erst recht dem englischen Seeadler die Krallen seiner räuberischen Fänge ausgerissen werden, um den endgültigen Sieg der Zentralmächte im Bunde mit der Türkei auf dem europäischen Kontinente den Weg zu bereiten, und dort daß zukünftige Schicksal des zerstreuten jüdischen Volkes hier auch voraussichtlich endgültig vollziehen.

Da wäre Rumänien, als unser Freund, ein Nonnen der Weisheitsentwicklung für uns Juden gewesen. Der kleine, feuchte Staat, mit seiner nicht zu entwindingen Existenz des regelrecht geistlich stipulierten Judenentzündungsparagraphen! Die Intellektuellen — selbst in Russland — bezeichnen die Rumänen als „die schlechteste und verworfenste Nation Europas“. Wir sehen in dem Anschluß dieses judenthafterischen Landes an unsere

Feinde einen Fingerzug der Geschichte zu unserer Rettung und Erlösung in diesem noch nie dagewesenen Weltringen.

Was zählen die wenigen Juden, die in England, Frankreich und Italien wohnen, wenn sie auch unangesehen, ja sogar anerkannt, gleichberechtigt in diesen Staaten bisher gelebt haben, gegen die großen Massen der anderen, deren Geschick nun an den Sieg des deutschen Volkes und der türkischen Nation geknüpft ist? Alle insgesamt, die unter den Westmächten leben, zählen nicht soviel, als die einzige jüdische Gemeinde der einen Stadt Warschau zählt!

Ist es da zu verwundern, wenn wir Juden mit atemloser Spannung den Siegeszügen jener Mächte folgen, die bestimmt sind, dem Erbfeinde Israels, dem Zarismus, der als das „Malchut-Javan-harashah historisch festgestellt ist, das Ende vorzubereiten und in seine alten, dunklen, asiatischen Steppenwüsten des einstigen Tatarenreiches zurückzudrängen!?

Ist es da nicht begreiflich, wenn wir Juden in diesem, seinesgleichen noch nie dagewesenen Weltkriege, den von den Patriarchen und Propheten vorausgesagten „Acharith-hajamim“, am „Ende der Zeiten“ stattfindenden, die Menschheit befreien und Israel endgültig erlösenden Entscheidungskampf erblicken!?

Der deutsche Dichter Hammerling hat zweien seiner bedeutungsvollsten Bücher jüdische Titel gegeben; das eine heißt „Der König von Sion“ und das andere „Ahasver in Rom“. Aus beiden ist ersichtlich, daß er von dem Gedanken durchdrungen war, die Geschichte der Menschheit sei eine Folie, von der sich die mit ihr innig verbundene Geschichte Israels abhebe.

Das eine Buch zeigt die Umnutzung des finsternen Mittelalters in die Neuzeit; das andere die des Altertums in das Mittelalter. Es schildert das Debakel des Heidentums im Zusammenbruch des großen römischen Weltreiches. Die handelnde Person ist Nero auf seinem Höhepunkt des Cäzarenwahnuns. Er zündet sich selbst sein Rom an, um sich an dem Riesenbrand zu ergößen.

Erkennen wir da nicht im Spiegelbild das Russentum und seinen Cäzarenwahnun des Pan-Slavismus, der alles niederbrennt hinter sich!?

Nero geht des Nachts in Begleitung, um Rom zu durchstreifen. Ein Herkules und ein Mohr sind zu seinen beiden Seiten und Seneca, der Judenteind, trippelt ihm voran.

Sie begegnen einer rätselhaften Gestalt, Alter und Jugend, Bettlertum und Hoheit vereinigen sich in derselben. Das leuchtende Adlerauge blitzen aus dem Gesichte — sie raten, wer diese Gestalt wohl sei —, sie schließen sich ihnen an, es ist — Ahasver, der ewige Jude!

Dieser begleitet alle großen Erscheinungen der Menschheit — diese Gestalt Ahasvers ist das ewig Bleibende in den Erscheinungen Flucht.

Eine solche Zeit erleben wir jetzt. Wir gehen einer großen Zeit entgegen. Wir sagen uns, wir leben in Acharith-hajamim, in einer Zeit, die uns dem Ende der Zeiten entgegenführt, mit höheren Zielen, mit größeren Zwecken, dem Hochziele der Menschheit entgegen.

Es gehen demselben, nach alten prophetischen, talmudischen und kabbalistischen Überlieferungen, „Tage des Gerichtes“ voran; einen solchen „Tag des Gerichtes“ erleben wir Juden als eine göttliche Verheißung an dem judeenhasserischen Rumänien; es werden noch „Tage des Gerichtes“ folgen, und wir sind dessen zubereitlich, es wird auch bald, mit Gottes Hilfe, dann endlich „der Tag der Versöhnung“ sich anreihen.

Offener Brief an Exzellenz Dr. Richard Weiskirchner Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Euere Exzellenz!

Saison in der vorletzten Nummer der „Österreichischen Wochenschrift“ habe ich die Tatsache festgehalten und veröffentlicht, daß in Wien eine Cantacuzinostraße, und zwar im zwölften Bezirk, zwischen Meidlinger Hauptstraße Nr. 86 und der Gaffmanninggasse verläuft. Wenn Euere Exzellenz im Range der Geschäfte und der Politik an diese Feststellung vergessen haben sollten, so sei hier nochmals daran erinnert. Ich glaube nicht, daß diese Erinnerung unbeachtet vorübergehen wird. Die „Österreichische Wochenschrift“ wird in Ihren Kreisen als ein Spiegel der Vorgänge in der Gemeindelebe und rings um das Rathaus bis hinüber zu den Bänken der Christlichsozialen und Deutschnationalen im Parla-

mente sehr genau betrachtet.

Also noch einmal: Die Straßentafel der Cantacuzinostraße ist ein Schandstück an den Mauern von Wien und muß ehestens verschwinden! Euere Exzellenz werden sich wohl noch erinnern, wer dieser Michael Cantacuzino ist. Es ist derselbe rumänische Bojar

derselbe Bürgermeister von Bukarest, der vor einigen Jahren im Festsaal des Wiener Rathauses zum Schaumwein glatte, höstliche Redensarten von Freundschaft, Treue, Danzbarkeit bis in die ferne Zukunft austischte und sofort nach dem Ausbruch des Weltkrieges als einer der bösartigsten Feinde gegen die Zentralmächte austrat und in seinem Palais russische Spione beherbergte. Da ein Cantacuzino rühmte sich öffentlich, nach dem schändlichen Berrat Rumäniens an unserem Vaterlande als Erster an der Spitze der räuberischen rumänischen Heere die Grenzen Siebenbürgens überschritten zu haben. Man setzte dem Besuch der Bukarester Stadtväter ein Denkmal, nannte eine Straße nach ihrem Oberhaupt, die zu allem noch in peinlicher Bedeutung die Schönbrunner Allee durchschneidet. Kann man noch einen Augenblick länger dulden, daß diese Straße den Namen des Bukarester Bürgermeisters behält? Das Denkmal an den Besuch der Rumänen in Wien ist ein Denkmal an den gemeinen Hinterhalt der rumänischen Politik geworden, eine bittere Erinnerung an das Blut unserer tapferen und braven Soldaten, das trotz der Bankettläufen von damals jetzt in Siebenbürgen vergossen wird. Jetzt hat Cantacuzino seine wahren Gefühle in empörender Weise offenbart, als Spion viel mehr, denn als Guest ist

seinerzeit nach Wien gekommen, und deshalb muß auch die Spur an seinen Aufenthalt und an seine Freundschaft ausgemerzt werden.

Vergessen wir also jede falsche Scham! Man muß die Angelegenheit aufnehmen, auch wenn manche Erinnerung unangenehm sein sollte. Über Anregung Euerer Exzellenz wird der Wiener Stadtrat inmitten seiner politischen und Ernährungssorgen Zeit und Gelegenheit haben, einen blutigen Hohn auf die Ereignisse unserer Tage auszumerzen. Der äußere Anstoß zur Umbenennung der Straße, die ihren Namen zur Ehre eines Guestes erhalten hat und ihm nun zur Schande eines schmutzigen Verräters trägt, kann sehr gut von mir ausgehen. Denn an dieser Stelle in diesem meinem Blatte habe ich oft genug die Rumänen als feige Thranen, als rückständige Barbaren gebrandmarkt, ihre schäßige Denkungsart bewiesen, vor jeder Freundschaft mit ihnen gewarnt. Ich wollte, daß ich nicht zu traurig Recht erhalten hätte. Nun aber schreit von den Fluren der siebenbürgisch-jädischen Täler das Blut unserer Helden, von den unga-

rischen Straßen das Elend der siebenbürgischen Flüchtlinge gar zu laut zum Himmel, als daß wir nicht die Erinnerung an das schmählich getäuschte Vertrauen zu den rumänischen Politikern in einem besudelten Namen an den Ecken einer Straße begraben sollten.

So wende denn ich mich, ein Bürger, an den maßgebenden Mann, an Euer Exzellenz, als den derzeitigen Bürgermeister von Wien. Wenn der Feind in Waffen an der Grenze steht, müssen sich auch die schärfsten Gegner in Sachen des vaterländischen Interesses zusammenfinden. Hier ist so eine Sache. Euer Exzellenz und ich stehen einem Staafeind gegenüber auf der gleichen Seite. Ich stelle also in diesem offenen Brief den Antrag, die Ehrung eines rumänischen Verräters zu widerrufen und die Strafe nach einem Führer unserer treuen und glorreichen türkischen und bulgarischen Verbündeten, nach dem Kriegsminister Enver Pascha oder dem Generalissimus Zelow zu benennen. Dieser Antrag wird wohl schwerlich Anstoß erregen. Dass der Antrag gerade in meinem Blatte steht, wird auch tragisch begründet durch eine kleine, aber merkwürdige Geschichte, welche nach Meldungen der Budapest Blätter inmitten der großen Weltgeschichte ausgetaut ist: Als aus Rumänien, der Burg der Judenfeindschaft, die Heere der Verräter hervorbrachen, war der erste Tote aus unseren kühnen Sicherungstruppen ein Jude. Dieser Tote und alle anderen Toten an unserer rumänischen Grenze verlangen von Euerer Exzellenz einen anderen Namen für die Wiener Erinnerung an den Besuch der Bukarester, einen ehlichen Namen für die Straße des Verräters Cantacuzino.

Euerer Exzellenz ergebener

Herausgeber der „Oesterr. Wochenschrift“:
Dr. Josef S. Bloch.

Kriegsdekorationen jüdischer Offiziere und Soldaten.

Seine Majestät der Kaiser hat verliehen:

das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens mit der Kriegsdekoration in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde den Regimentsärzten Dr. Oskar Körner, Ldw.-Regiment, Dr. Robert Biowathy, Ldwreg.; dem Oberarzt Dr. Heinrich Breuer, Quartiermeisterabt.;

das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration für tapferes Verhalten vor dem Feinde dem Leutnant d. R. Richard Goldberger de Buda, J.-R.; dem Leutnant d. R. Icidor Schwartz, J.-R.; dem Leutnant d. R. Leopold Safran, Ldwreg.;

das silb. Signum Laudis am Bände des Militärverdienstkreuzes (neuerliche kaiserliche belobende Anerkennung) für tapferes Verhalten vor dem Feinde dem Leutnant d. R. Siegmund Reisz, Traindiv.; den Oberleutnants d. R. Eduard Lütschi, Jägerbat., Dr. jur. Wilhelm Strisow, Feldkanonenreg., Stanislaus Bergmann, J.-R.; dem Odst.-Oberleutnant Nathan Ritter, Fest.-Maschinengewehrabt.; dem Leutnant d. R. Hugo Beer, bosn.-herz. J.-R.; dem Oberleutnant Lothar Hamburger, Fest.-Art.-Reg.; für vorzügliche und aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberarzt Dr. Oskar Silberknopf, Brigade-Sanitätsanstalt; den Oberleutnants d. Ev. Dr. jur. Ernst Perles, Ldw.-Feldkanonenreg., David Völle, recte Schafrau, Ldwreg.;

das Signum Laudis am Bände des Militärverdienstkreuzes (kaiserliche belobende Anerkennung) für tapferes Verhalten vor dem Feinde den Leutnants d. R. Alexander Schönberg, J.-R.; Boltan

Eibenschütz, J.-R.; Hermann Glaser, J.-R.; für vorzügliche und aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberarzt Dr. Aaron Adlerstein, Rei.-Spital; für tapferes Verhalten den Leutnants d. R. Adolf Bendig, J.-R.; Karl Hirsch, Fest.-Art.-Reg.; dem Assistenzarzt d. R. Dr. Oskar Weil, J.-R.; für vorzügliche Dienste vor dem Feinde dem Oberleutnant Artur Mai, Et.-Tr.-Gruppenndo.; dem Leutnant d. R. Jakob Hahn, Traindiv.; für tapferes Verhalten den Oberleutnants David Haber, Feldkanonenreg.; Robert Reich, Feldkanonenreg.; Dr. phil. Karl Bondy, Fest.-Art.-Reg.; dem Leutnant d. R. Leo Weinhardt, Fest.-Art.-Reg.; dem Assistenzarzt Dr. Lipa Schumer, J.-R.; für vorzügliche und aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberstabsarzt 1. Kl. Dr. Karl Fischer, Garnisonsspital; dem Regimenarzt Dr. Oskar Adler, mob. Epid.-Spital; für tapferes Verhalten dem Leutnant d. R. Israel Willenthal, Ldw.-Feldhaub.-Reg.; für vorzügliche und aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde dem Odst.-Oberarzt Dr. Jakob Münnzer, Feldmarodenhaus; für tapferes Verhalten dem Leutnant d. R. Samuel Weisz, ung. Ldwreg.; dem Oberleutnant Aladar Hahn, ung. Odst.-Et.-Bvt.;

das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bände der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienste vor dem Feinde den Assistenzärzten d. R. Dr. Heinrich Kandl, Garnisonsspital, und Dr. Hermann Feigenbaum, Garnisonsspital; dem Verpflegsoffizial d. R. Ludwig Herzog, Verpflegsmagazin; den Assistenzärzten d. R. Dr. Eugen Lusztiq, Garnisonsspital; Dr. Samuel Moldau, Inf.-Div.-Sanitätsanstalt; Dr. Jakob Margosches, Et.-Bez.-Kmdo.; Dr. Josef Reinhold, mob. Rei.-Spital; dem Odst.-Tierarzt Samuel Purez, Et.-Pferdeipital; dem Med.-Offizial Artur Mondshein, Rei.-Spital; dem Regimentsarzt Dr. Nathan Silberbuch, Sanitätszug; dem Oberarzt Dr. Benjamin Stock, Küstenwachtkmdo.; den Assistenzärzten Johann Nefken, Dr. Siegfried Abeles, Dr. Salomon Schlesz, Garnisonsspital; dem Ingenieurleutnant Ludwig Schauer, Geniedirektion; dem Landsturmingenieur Jecheskiel Reich, Bauleitung; dem Verpflegsoffizial Ramillo Gans, Verpflegsbatt.; dem Assistenzarzt Doktor Heinrich Amster, Ldw.-Marodenhaus; den Odst.-Ingenieuren Bernhard Gartner, Michael Ehrlisch, Dr. Arthur Klein, Odst.-Arb.-Abt.;

das goldene Verdienstkreuz am Bände der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde dem Militärgerichtsianzisten Josef Günzberger, Korpskommando; dem Leutnant-Rechnungshüher Nathan Großer, Feldspital; dem Sanitätsfahnrich d. R. Franz Josef Barbach, Ldwreg.;

das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bände der Tapferkeitsmedaille für besonders pflichttreue Dienstleistung vor dem Feinde dem Feldwebel Samuel Drotle, Sappeurkomp.; dem Bizewachtmäister Josef Gutmann, Armeeimdo.; dem Stabsfeldwebel Leon Jung, J.-R.; dem Wachtmeister Martin Spitzer, Armeeimdo.; dem Rechnungsunteroffizier 1. Kl. Icidor Neumann, Spitalszug; dem Feuerwerker Heinrich Weisse, Art.-Zeugsbatt.; dem Tit.-Feldwebel Ernst Gutmann, Armeeimdo.; dem Rechnungsunteroffizier 1. Klasse Nathan Augenblick, Ldw.-Sich.-Abt.;

das silberne Verdienstkreuz am Bände der Tapferkeitsmedaille dem Infanteristen Emil Deutsch, Rei.-Spital;

die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl. dem Zugsführer Adolf Steiner, J.-R.; Leutnant d. R. Armin Mantele, J.-R.; Kadett d. R. Otto Pollak,

Korporal Išidor Raščović, bosn.-herz. J.-R.; Oberjäger Jakob Roth, Jägerbat.; Kadett Árpád Tausz, Feldhaub.-Reg.; Leutnant d. R. Eugen Rosenfeld, Feldkanonenreg.; Feuerwerker Leon Koller, Geb.-Art.-Reg.; Leutnant d. R. Bela Singer, Feldkanonenreg.; Kadett d. R. Philipp Alexander Koller, Ldstreg.; Feldwebel Martin Deutscher, ung. Ldw.;

die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. dem Kanonier Leo Landesmann, Fest.-Art.-Reg.; Rechnungsunteroffizier 1. Kl. Martin Kramer, Jäger Benjamin Szűcs, Jägerbat.; Kadett d. R. David Darvas (Rosenfeld), Tit.-Zugsführer Moses Püssl, J.-R.; Rechnungsunteroffizier 1. Kl. Ignaz Herz, Jägerbat.; Zugsführer Jakob Weintraub, J.-R.; Infanterist Rafael Neumann, J.-R.; Tit.-Korp. Julius Schwarz, J.-R.; Sanitätsfähnrich József Kuliner, J.-R.; Vormeister Max Rosenfranz, Geb.-Art.-Reg.; Korporal Samuel Rubin, Geb.-Art.-Reg.; Infanterist Edmund Schleicher, J.-R.; Sanitätskadett Marzell Silberman, Landesschützenreg.; Korporal Samuel Adler, Ldwreg.; Infanterist Emanuel Glaser, Gefreiter Samuel Kirnbauer, Leutnant d. R. Eugen Chrenfeld, Zugsführer Samuel Szasz, ung. Ldwreg.;

die bronzenen Tapferkeitsmedaillen dem Infanterist Salomon Blittner, J.-R.; Infanteristen Moses Biszok, Moses Veres, J.-R.; Korporalen Samuel Nagy und Mano Stein, Infanterist Samuel Szilveszter, J.-R.; Tit.-Korporal Adolf Hersch Kleinmann, Gefreiter Kalman Czipes, recte Wijsznoritzer, Infanterist Efraim Mayer Fischer, recte Szaphier, J.-R.; Fähnrich d. R. Karl Silberg, Sanitätsfähnrich d. R. Abraham Herzanyk, Kadett d. R. Adolf Weidner, Sanitätskadett d. R. Josef Halpern, Korporal Heinrich Berg, J.-R.; Infanteristen Samuel Fischer, Samuel Balla, J.-R.; Tit.-Korporal Emmerich Deutsch, J.-R.; Tit.-Zugsführer Alex. Diener, Traindiv.; Korporal Adolf Sorgere, Infanterist Josef Rosenzweig, Leutnant d. R. Heinrich Rosenwasser, J.-R.; Feuerwerker Jakob Kolin, Feldhaub.-Reg.; Infanteristen Abraham Feldmann, Dejiderius Lampel, Emmerich Lichtenstein, J.-R.; Gefreiter Simon Flamm, J.-R.; Jäger Eugen Grünhut, Jägerbat.; Einj.-Freiw.-Zugsführer Karl Rosenzweig, Korporal Philipp Fleischer, Infanterist Wilhelm Pollak, J.-R.; Infanterist Oskar Berger, J.-R.; Zugsführer Hermann Sigal, Korporal Moriz Unterlag, Gefreiter David Heimlich, Infanteristen Leib Salzmann, Daniel Wagner, David Wassermann, Simon Wenger, J.-R.; Zugsführer Géza Feldmann, Korporal Moritz Herfovits, Infanterist Bernhard Rabin, J.-R.; Leutnant d. R. Eduard Gelb, J.-R.; Zugsführer Leon Piper, Korporal Ferenc Buhholz, Gefreiter Wolf Honig, Infanteristen Jeruchim Preninger, Elias Kürschner, Ignaz Hescheler, Josef Külik, J.-R.; Feuerwerker Emil Pollak, Feldkanonenregiment; Tit.-Feldwebel Samuel Kaiser, Zugsführer Heinrich Adler, Infanterist Samuel Gracza, J.-R.; Korporal Moriz Diamantstein, J.-R.; Korporal Salomon Ausfresser, J.-R.; Kanoniere Siegmund Eichenbaum und Eugen Weintraub, 15 cm-Mörserabteilung; Kadett d. R. Išidor Raščić, Zugsführer Alex. Berkovits, J.-R.; Kanoniere Baruch Speiser, Salomon Obraad, Geb.-Art.-Reg.; Tit.-Zugsführern Baruch Helfer und Aaron Fischer, Korporalen Leon Weismann und Heinrich Grob, Einj.-Freiw. Korporal Leon Krzberg, Gefreiter Jakob Weisz, Gefreiter Oskar Rosenberg, Infanterist Hermann Reininger, Inf.-Reg.; Infanterist Eugen Fischer, J.-R.; Zugsführern Chaskel Bachar, Abraham Stöckl, Elias Gerstmann, Infanteristen Jaak Klinghofer, Markus

Gartenberg, Schulim Hausmann, J.-R.; Infanterist Salomon Stern, J.-R.; Infanterist Chaim Löwenkron, Ldstbat.; Infanterist Jakob Eisinger, Ldst.-Bat.; Ldst.-Feldwebel Ignaz Rosenberg, Tit.-Korporal Philipp Zimmermann, Patrouilleführer Heinrich Roth, Sanitätskadett Emmerich Kaufmann, Einj.-Freiw. Korporal Alexander Haber, Kanonier Alexander Salamon, Kanonier Arnold Braun, Infanterist Julius Schwarz, Korporal Samuel Friedländer, ung. Ldwreg.

Vorstehend sind verzeichnet: 3 Ritterkreuze des Franz Josef-Ordens, 3 Militärverdienstkreuze 3. Klasse, 10 silberne Signum laudis, 21 bronzenen Signum laudis, 20 goldene Verdienstkreuze mit der Krone, 3 goldene Verdienstkreuze, 8 silberne Verdienstkreuze mit der Krone, 1 silbernes Verdienstkreuz, 12 silberne Tapferkeitsmedaillen 1. Klasse, 19 silberne Tapferkeitsmedaillen 2. Klasse, 87 bronzenen Tapferkeitsmedaillen, zusammen 187 Auszeichnungen; hiervon 46 an Offiziere und Kadetten des Soldatenstandes, 32 an Militärärzte und Militärbeamte, 109 an Mannschaftspersonen.

Sonstige Auszeichnungen.

Dem Ldst.-Oberleutnant Armin Grünewald, Eisenbahnsicherungsabteilung, wurde in Anerinnerung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege die belobende Anerkennung des Armeeoberkommandos ausgeprochen.

Ing.-Leutnant Hugo Roditschek erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Witwe Fanny Leitner aus Pößthen hat drei Söhne und zwei Schwiegersöhne eingerückt, davon steht Feldwebel Leo Leitner, Beamter der Firma Adolf Leitner u. Bruder, Wien, seit Kriegsausbruch im Felde, machte die erste Offensive gegen Serbien mit und kämpft seit der Kriegserklärung Italiens an dieser Front. Nun wurde er wegen pflichttreuer Dienstleistung vor dem Feinde mit dem eisernen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Der zweite Sohn, László, Korporal in einem königl. ung. Feldkanonenregiment, war bereits zweimal verwundet und meldete sich nun freiwillig zum drittenmale ins Feld und wurde bei seinem Abmarsche mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille doktoriert. Der dritte Sohn, Sandor, Gefreiter in einem k. u. k. Telegraphenregiment, dient bereits seit 18 Monaten als Landsturmann. Ein Schwiegersohn, Karoly Schrank, in einem Infanterieregiment, machte die Offensiven gegen Serbien und Montenegro mit, war bereits einmal verwundet und meldete sich nun neuerdings freiwillig ins Feld.

Paul Rosenfeld, Leutnant i. d. R., J.-R., Sohn des Fabrikanten und Vorstandsmitgliedes des Tempelbauvereines Gabor Rosenfeld, wurde durch die Verleihung des Signum laudis ausgezeichnet.

Dr. jur. Ernst Springer, Sohn des Sekretärs Herrn Elias Springer, Wien, III., der bereits früher mit Dekret des Militärfkommandos belobt wurde, ist nunmehr in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege mit dem goldenen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden.

Armin Biedermann, J.-R., wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde vom Gefreiten sofort zum Zugsführer befördert und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet. Er wurde vor dem ganzen Regiment vom Obersten mit einer schönen Ansprache doktoriert.

Aus einem seiner Feldpostbriefe:

„Deuerste Eltern!

Endlich sind wir der Gefangenenschaft entronnen, und daher nütze ich gleich die erste Gelegenheit aus, Euch zu schreiben. Wir haben stärmisch 20 Tage erlebt,

Mein Standpunkt ist jetzt auf einer Höhe von 1200 Metern. Die Gegend ist herrlich schön, ich kenne sie aber schon vom Vorjahr. Sonst bin ich, Gott sei es Dank, gesund. Es ist wirklich ein Wunder, daß ich dies alles aushalte. Ich bin schon sehr neugierig, von Euch etwas zu hören. Was schreibt der I. Joska? Er war doch auch an der Front.

Ich hoffe, daß Ihr das Paket habt. Wenn es Euch möglich ist, könnet Ihr mir im 35 Dekagramm-Paket die Zigaretten schicken. Wir rauchen jetzt Pfeißen-tabak. Schreibt mir sofort recht gute Nachrichten. Wir hoffen, in kurzer Zeit auf Rast zu kommen.

Ich habe Euch noch vergeßsen mitzuteilen, daß wir die heldenmütigen Verteidiger durch sieben Tage von gegen eine mehrfache Übermacht waren. Meine Telephonstation war an der Brücke. Gleich den zweiten Tag hatte die Artillerie dieselbe in die Luft gesprengt, wodurch alle telephonischen Verbindungen zerstört wurden. Ich ging mit meinen Leuten im größten Artilleriefeuer und stellte die Verbindungen wieder her. Wir wurden für eine größere Auszeichnung eingegessen,

Es grüßt und küßt Euch alle Euer treuer Sohn
Armin."

Oberleutnant Dr. Geza Pollak.

Der Leiter des Preßburger Militärkommandos hat, wie „Eghenlöseg“ mitteilt, die folgende belobende Anerkennung erlassen:

„Dem zum königl. ung. Ldt.-Wachbataillon nach Hajmascher zugeteilten Landsturmoberleutnant Dr. Geza Pollak spreche ich hiermit aus dem Anlaß, daß er über eigenes Verlangen abermals auf den Kriegsschauplatz abgeht, für seine ausgezeichneten Dienste, die er im Hajmascher Gefangenencamp geleistet hat, sowie für seinen eifigen Fleiß und ebenso dafür, daß er durch musterhafte Disziplin sowohl auf den Geist des Offizierskorps wie auch auf seine Untertanen einen hervorragenden Einfluß geübt hat, die belobende Anerkennung des Militärkommandos aus.“

Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

Julius Kožma, Kadett in einem Infanterieregiment, wurde, laut einem Berichte des „Eghenlöseg“, für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse ausgezeichnet.

Zum zweitenmale ausgezeichnet.

Dem Zugsführer Adolf Steiner, J.-R., wurde die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse zum zweitenmal verliehen; ebenso dem Tit.-Zugsführer Julius Tauber, Ldt.-U.-Reg., die bronzenen Tapferkeitsmedaille.

Ein dreifach ausgezeichneter Oberarzt.

Dr. Julius Schwartz, 26 Jahre alt, Oberarzt im k. u. k. Infanterieregiment, versieht seit der Mobilisierung Frontdienst. Er erhielt, wie „Eghenlöseg“ berichtet, bisher die folgenden Auszeichnungen: Signum laudis, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und die Ehrenmedaille erster Klasse vom Roten Kreuz.

Die Geschichte der Auszeichnung eines Rabbinersohnes.

Leutnant Max Herzog, Sohn des Garanczent-kereszter Rabbiners, beschreibt im „Eghenlöseg“ wie folgt die Geschichte seiner Auszeichnung:

„Am 31. März 1916, abends, griff ich mit 200 Mann die südöstlich Olyka (gegenüber Nowo in Wohynien) vor unserer Stellung stark ausgebauten russischen Stellung an. Die in der Stellung befindlichen Russen wurden zur Hälfte mit Handgranaten und Bajonett niedergemacht, nahmen im Trommelfeuer von 30 feindlichen Geschützen die Stellung im Sturm, machten die am Leben gebliebenen Russen zu Gefangenen. Wir hielten die genommene Stellung trotz des Artilleriefeuers und des Gegenangriffes der Russen, und kehrten, nachdem wir sie zugeschüttet und unterminiert hatten, laut Befehl in unsere eigene Stellung zurück. Von hier aus sprengten wir die Russen, welche wieder an die Arbeit gingen, mitamt ihrer Stellung in die Luft. Hierauf begab ich mich mit drei Mann und einem Sanitätsmann freiwillig zwischen die beiden Stellungen hinaus und brachten trotz des inzwischen verstärkten Artillerie- und Gewehrsperrfeuers drei unserer Schwerverwundeten und einen Leichtverletzten in unsere Stellung ein. Für meine Leistung bei der Führung dieses Angriffes wurde ich mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.“

Jüdische Familien im Felde.

Hermann Adam, Privatier in Horgos, Komitat Csongrad, hat sechs Söhne beim Militär. Ein Teil befindet sich auf den Kriegsschauplätzen.

Von der Witwe Karl Reiner in Pilisvörösvár sind anlässlich der Mobilisierung vier Söhne zum Militärdienst eingezogen. Armin, Privatbeamter, der bereits auf sämtlichen Kriegsschauplätzen tätig war, versieht jetzt, als Feuerwerker der türkischen Armee zugeteilt, in Ägypten seinen Militärdienst. Ständig in der Feuerlinie stehend, erhielt er im vergangenen Monate das silberne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille. Alexander wurde nach achtmonatigem Militärdienst als Invalide aus dem Heeresverbande entlassen. Ernst, Privatbeamter, versieht als Feldwebel beim Ergänzungskommando des 32. Infanterieregiments seinen Dienst; Emanuel, Bankbeamter, wurde als Leutnant in Galizien durch zwei Schüsse verwundet, ging nach seiner Heilung anfangs dieses Jahres abermals an die Front und geriet am 21. Juli in russische Kriegsgefangenschaft. Er wurde für eine Auszeichnung vorgezogen. Der Schwiegersohn der Frau Reiner, Karl Hajdu, wurde zweimal verwundet, ging im Mai dieses Jahres zum drittenmale an die italienische Front, wo er im August dieses Jahres in Gefangenenschaft geriet.

(„Eghenlöseg“.)

Ernennung eines Feldrabbiners.

Religionsprofessor Dr. Samuel Nagelberg in Wien wurde zum Feldrabbiner in der Reserve beim 5. Armeekommando ernannt.

Ein jüdischer Leutnant an seinen Rabbiner.

Dr. Max Rozett, ein junger Advokat in Gyöngyös, kämpft seit Kriegsbeginn als Reiverleutnant an der Front. Jüngst richtete er, wie wir im „Eghenlöseg“ sahen, von der Front an seinen Seelsorger in der Heimat, dem Gyöngyöser Oberrabbiner H. L. Neigl, das nachfolgende interessante Schreiben:

„Wie Sie aus den Blättern entnehmen konnten, waren seit dem 8. d. M. bei Szelowow — wo wir sind — große Kämpfe.

Am 8. schlugen wir sechs starke Angriffe der Russen zurück, woran ich, als Kommandant von sechs Maschinengewehren, bedeutenden Anteil hatte.

Für die in diesem Kampfe, wie auch in den Schlachten vom 9., 10., 11. errungenen Erfolge werde ich binnen kurzem das deutsche Eiserne Kreuz 2. Klasse und das eigene, spezielle Signum laudis erhalten. Für das Militär-Burdienkreuz 3. Klasse wurde ich schon früher vorgeschlagen. Wenn mir diese Auszeichnungen übermittelt werden, werde ich fünf Kriegsauszeichnungen haben.

Wenn der gütige Gott hilft, kann ich erst im Oktober auf Urlaub gehen. Aber dann möchte ich auch schon den Eisernen Kronenorden 3. Klasse nachhause bringen. Das ist ein wenig schwer, aber ich will es versuchen. Ich will den Gönghjern und besonders meinen Glaubensgenossen keine Schande bereiten. Ich hoffe sogar, wenn wir mit den Türken beisammen sein werden, mir auch eine türkische Kriegsdekoration zu verdienen....

Im übrigen fehlt mir, Gott sei Dank, nichts. Ich war vielleicht niemals so gesund, ich bin bloß schon ermüdet. Meine Nerven sind stark wie Eisen.

Gegenwärtig ist es seit 2-3 Tagen ruhig, aber in kurzer Zeit wird es wieder große Dinge geben und ich glaube, daß den Russen die Lust vergehen wird und sie werden nach Innerrußland zurücklaufen....

Liste der vom 15. August bis 15. September in Wien beerdigten Offiziere und Mannschaften.

Beerdigt:

18. August: Sigmund Saß, Mediziner, Einj.-Freiw. des Telegraphen-Rgts.
19. August: Ernst Adler, Einj.-Freiw.
28. August: Lajos Schwarz (Kommiss), Pionier des Eisenbahn-Rgts. 3 b.
30. August: Maximilian Eisler, Infanterist des Landsturm-Bez. Komms. 39. Wilhelm Telesh, Infanterist des Inf.-Rgts. Nr. 99.
31. August: Salomon Glattstein, Infanterist des f. u. f. Landw.-Inf.-Rgts. Nr. 33.
3. September: Isidor Tänzer, f. u. f. Oberleutnant des Landw.-Inf.-Rgts. Nr. 1.
6. September: Markus Horowitz, Infanterist des f. u. f. Inf.-Rgts. Nr. 95.
10. September: Ludwig Eisler, Inf.-Tit.-Gest. des f. ung. Honved-Inf.-Rgts. Nr. 1.
13. September: Gustav Grünfeld, Kadettaspirant des f. u. f. Inf.-Rgts. Nr. 76, 3. Komp.

Am 24. September wurde auf dem Zentralfriedhof in Wien die Leiche des auf dem galizischen Kriegsschauplatze gefallenen Dragoneroffiziers Kurt Neumann, Sohn des kaiserlichen Rates Julius Neumann, unter zahlreicher Beteiligung weiter Kreise beigesetzt. Abordnungen der israelitischen Kultusgemeinde und vieler Wohltätigkeitsvereine wohnten der Leichenfeier bei. — Herr Karl Rosenfranz, Kadett in einem Infanterieregiment, Besitzer der bronzenen Tapferkeitsmedaille, hat im 20. Lebensjahre am 18. August an der Isonzofront den Helden Tod erlitten.

Eine Soldaten-Großmutter.

Frau Witwe Josef Fischer in Szalkszentmarton hat elf Enkel, einen Sohn, einen Schwiegersohn und drei Schwiegereltern als Soldaten. Von diesen ist bereits ein Enkel — Offizier — gefallen, drei Enkel sind in Gefangenschaft geraten und drei Enkel wurden verwundet.

Opfer des Krieges.

Am 17. September fiel, tapfer kämpfend, an der italienischen Front der im 18. Lebensjahr stehende Kadettaspirant eines Infanterieregiments Heinrich Bürgger, Sohn eines sehr geachteten Bürgers in Lemberg, nachdem er erst im laufenden Jahre die Mittelschule absolviert hatte. Er stand seit mehreren Monaten im Felde.

Korporal Leo Blawet ist am 17. Juni im Wolhynien gefallen.

Das dritte Kind verloren.

Samuel Rabinek, Kaufmann in Kisgörbö, dessen Schwiegersohn und ein Sohn bereits vor längerer Zeit auf dem Kriegsschauplatze gefallen sind, hat jetzt, wie der Sümerer Oberrabbiner Dr. Isak Pfeiffer dem „Eghenlöseg“ mitteilt, sein drittes Kind, den 20-jährigen Sohn Ludwig, auf dem Schlachtfelde in Wolhynien verloren. Der junge Held hatte sich während seiner militärischen Kriegstätigkeit mehrfach ausgezeichnet. Wie einem an die schwer heimgesuchten Eltern gerichteten Brief eines Mitkämpfers zu entnehmen ist, wurde er im Schützengraben von einem Granatsplitter so unglücklich am Kopfe getroffen, daß er sofort sein Leben aushauchte. Er wurde in einem Walde östlich Mielnica in einem eigenen, bezeichneten Grabe bestattet. Samuel Rabinek hat nunmehr noch einen einzigen Sohn, er war bis nun der jüngste; auch dieser wurde jetzt gemustert und als geeignet befunden und ist bereits eingerückt.

In einer Woche zwei Söhne verloren.

Dr. Albert Strasser, Bizekretär im königl.-ung. Justizministerium, Oberleutnant eines Artillerieregiments, Besitzer des Signum laudis, hat am 27. August auf dem russischen Kriegsschauplatze, von einer Kugel getroffen, im Alter von 32 Jahren den Helden Tod gefunden. Der Verbliebene, der einer vornehmen Familie entstammt, wurde im Mipaler Militärfriedhof bei Gorodisthe provisorisch zu Grabe gebracht. Wie „Eghenlöseg“ berichtet, wurde anlässlich des Heldenodes des tapferen Offiziers der folgende Tagesbefehl herausgegeben:

K. u. k. schv. Feldart.-Reg. Nr. Reservat-Regimentscommandobefehl. Feldpost, am 30. Aug. 1916.

Am 27. I. M. wurde Obst. i. d. R. Dr. Albert Strasser schwer verwundet und erlag seiner Verwundung am 29. I. M. Durch seinen Tod erleidet unser junges Regiment nunmehr den zweiten schweren Verlust an Offizieren.

Wir werden seinen vorzüglichen Diensten, seiner Pflichttreue und Opferfreudigkeit stets mit Stolz gedenken und das Andenken des guten Soldaten und lieben Kameraden immer in dankbarer Erinnerung behalten.

v. Lüdmann m. p., Hypmt.

Außer diesem Sohn hatte der Großgrundbesitzer Isidor Strasser noch einen Sohn, und zwar Georg, Kadett im Honved-Husarenregiment, welcher eine Woche nach dem Heldenode seines älteren Bruders Albert, gleichfalls an der russischen Front, den Helden Tod starb. Innerhalb einer Woche haben demnach die schwergeprüften Eltern ihre beiden Söhne auf dem Schlachtfelde verloren. Ihnen wendet sich jetzt die allgemeine Teilnahme zu.

Jüdische Generale in England.

Wir haben in der letzten Nummer, nach dem „Berliner Tageblatt“, die Meldung aus Rotterdam gebracht:

„Infolge der Beförderung des Obersten John Monash zum Generalmajor erhielt die englische Armee den ersten jüdischen General.“

Demgegenüber melden amerikanische Blätter, daß in der englischen Armee der Brigadegeneral Seligmann, ein Sohn des verstorbenen Bankiers Leopold Seligmann, bereits an der Front einer der Führer der englischen Armee ist.

Korrespondenzen.

Das jüdische Herz.

Von einem schönen Akt jüdischer Nächstenliebe und Brüderlichkeit berichtet die Budapest "Allgemeine Jüdische Zeitung". In der Redaktion dieses Blattes erschienen fünf russisch-jüdische Kriegsgefangene, die in einer Budapest Fabrik arbeiten, und erlegten 32 Kronen für die jüdischen Flüchtlinge aus Siebenbürgen. Nach ihren Angaben arbeiteten in dieser Fabrik 17 jüdische und 2 christliche Russen, und als sie dort einen Aufruß für die siebenbürgischen Flüchtlinge lasen, beschlossen sie, von ihrer Löhnnung einen gewissen Betrag für diese Flüchtlinge zu spenden. Auch die zwei christlichen Gefangenen teilten sich an der Sammlung.

Sammelstelle für Gefangenensektion.

Die vom Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene ins Leben gerufene Sammelstelle für Gefangenensektion fungiert nunmehr schon dreiviertel Jahre als die offizielle Büchersammel- und Versandstelle Österreichs für die in den feindlichen Staaten zurückgehaltenen Kriegsgefangenen. Während die Abteilung II, des G.-Z.-R.-B. die Aufgabe hat, an einzelne Kriegsgefangene von deren Angehörigen bezahlte Bücher anzukaufen und zur Versendung zu bringen, hat sich die Sammelstelle für Gefangenensektion in freiwilliger Liebestäglichkeit zum Ziele gesetzt, die Massen der Kriegsgefangenen ausreichend mit Bibliotheken zu versorgen. Ihre Sendungen gehen an ganze Gefangenenslager im feindlichen Auslande und beinhalten, ihrem Zwecke entsprechend, wohlsortierte Büchereien. Solche normale Lagerbibliotheken mit je rund 300—400 Bänden enthalten aus den verschiedensten Wissenschaften eine größere oder kleinere Zahl von Werken, die, für sich genommen, das betrifftende Wissenschaft möglichst vollständig umfassen. So sind in diesen Büchereien Werke über Mathematik, Naturlehre, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geschichte — ausgenommen neuere Geschichte und Geschichte der kriegsführenden Staaten —, Philologie, Rechtswissenschaft, Buchhaltung, Land- und Forstwirtschaftslehre, technische Wissenschaften, soweit die militärischen und wirtschaftlichen Rücksichten diese zulassen, usw. enthalten. In keiner Stube fehlen russische, englische und französische Wörter- und Sprachbücher, Liederbücher, Noten- und Bilderwerke sowie die so notwendigen Gesundheitsbüchlein, Merkbücher gegen Cholera, Typhus, Ruhr und vieles anderes. Selbstverständlich sind Werke unserer Klassiker und heimischen Dichter sowie gute Unterhaltungslektüre in reichlicher Zahl beigegeben.

108 solcher Büchereien wurden bereits gepackt, von denen 90 an verschiedene Lager nach Russland versendet wurden. Allmählich hat sich durch die Erfahrung und durch das Zusammenwirken von Fachleuten eine Praxis entwickelt, die, den gegebenen Mitteln und dem Zweck entsprechend, wohl Bestes zu bieten vermag und gar manches Ausgezeichnete zu leisten verspricht. Ausgedehnte Räume, zahlreiche fundige und tatkräftige Mitarbeiter sowie reichliches Material sind die Voraussetzung für eine qualitativ und quantitativ hinreichende Versorgung der verschiedenen Lager mit solchen Bibliotheken.

Wie ein Blick auf die Karte der Gefangenenslager in Russland und Italien aber zeigt, können mit einer solchen Zahl von Sendungen noch lange nicht alle Lager, auch nicht einmal alle großen Lager, bedacht werden. Es ergibt daher an alle die dringende Bitte um Bücherspenden. Bücher jeder Art und aus allen

Wissenschaftsbereichen, Studienwerke, Lehrbücher, Klassiker, gute Unterhaltungslektüre, Liederbücher, Noten, Gebetbücher usw. sind höchst willkommen. In Anbetracht des patriotischen und wohltätigen Zweckes sowie im Hinblicke auf die große Bedeutung, welche die Lektüre für die Erhaltung der geistigen Frische und Zuverlässigkeit der schon so lange in trostlosen Verhältnissen dahinlebenden, von der Heimat oft vollständig abgesetzten Gefangenen besitzt, wurden Büchertaschen bis zu 10 Kilogramm an die Sammelstelle für Kriegsgefangenenlektüre, Wien, 4. Bezirk, Karlsplatz 13, die Postfreiheit zugestanden.

Wie die mühevolle Arbeit der freiwilligen Mitarbeiter, so hat sich derzeit auch die Freigebigkeit des Publikums bereits gelohnt: Die Ausfolgung der Büchereien an die österreichischen Kriegsgefangenen in Russland und in Italien ist nicht nur gesichert, sondern auch bereits mehrfach bestätigt. Immer zahlreicher laufen aber nunmehr aus Russland die schulichen Bitten nach Büchern ein, seitdem unseren tapferen Kämpfern einmal bekannt wurde, daß sie auch diesbezüglich von uns aus versorgt werden können.

Wiener Bürger-Hilfslegion vom Roten Kreuz.

Mit Zustimmung des k. u. k. Kriegsministeriums und der Bundesleitung der Oester. Gesellschaft vom Roten Kreuz wird nun an die definitive Konstituierung der Wiener Bürger-Hilfslegion geichritten. Diese Lokalfrankentransportkolonne will den Beweis erbringen, daß es im volkfreichen Wien noch genug opferwillige und uneigennützige Männer und Jünglinge gibt, welche bereit und geeignet sind, den in Wien ankommenden verwundeten und kranken Kriegern einen Liebesdienst zu erweisen, ohne auf Entlohnung Anspruch zu machen, wie dies in ganz Österreich und am Wiener Nord- und Nordwestbahnhof durch Feuerwehrleute und Turner geschieht. Der zu übernehmende Dienst besteht, nach vorheriger ärztlicher Schulung, im Tragen oder Führen Verwundeter und (infektionsfreier) Kranker aus den ankommenden Zügen zu den Transportmitteln und in der Hilfsleistung bei deren Labung, während einer zwölftündigen Dienstzeit bei Tag oder Nacht in mehrtägigen Zwischenräumen. Körperlich rüstige Männer im militärfreien Alter und noch nicht dienstpflichtige junge Leute, welche sich der Wiener Bürger-Hilfslegion anschließen und freiwillig und unentgeltlich in diesem patriotischen Dienst mitzuarbeiten erböten sind, werden eingeladen, sich beim Obmann des vorbereitenden Ausschusses, Herrn Anton Himpel, Kaufmann in Wien, 13. Bezirk, Cumberlandstraße 14, schriftlich anzumelden.

Das Neujahrsfest in Laibach.

Laibach, eine Stadt weit von Juden und Judentum, sah in den letzten Tagen ein sehr reges jüdisches Leben. Die Seele empfand eine schmerzhafte Freude, als ich den Blick auf die vielen, vielen jüdischen Soldaten richtete, welche, gerissen von den Lieben in der weiten Ferne, hier aus verschiedenen Ortschaften versammelt standen und beteten. Der große Ernst, die tiefe Inbrunst der Betenden klang durch das stillle Rauschen geheimnisvoll und seltsam. . . . Da standen Menschen, die außerhalb der vier Wände Männer der Tat, Kriegshelden waren, in sich gekehrt, vor Gericht ihres eigenen Ich.

Das Gebet, dieses große Mysterium, welches alle da zu einer Seele und zu einem Willen so fest zusammenschließt, sonderte alle die Versammelten von der übrigen Welt ab, entführte sie von der Gegenwart und geleitete sie auf den Flügeln der Phantasie in die Heimat.

Da standen circa 500 Soldaten, aus Laibacher Garnison und Zugereiste, außer den Offizieren und den

städtischen jüdischen Bürgern. Wie ich da alle sah, schrie in mir eine Stimme: „Wir Juden, wir sind ein Baum, der allen Stürmen trotzt, wir erfüllen unsere Pflicht gegen unser Vaterland, vergessen aber nicht an unseren Gott.“

Unseren Feldrabbinern Dr. Tauber und Doktor Deutsch und den militärischen Behörden wissens wir Dank, daß alle hier versammelt waren. Auf Ansuchen des Stationsfeldrabbiners Dr. Ernst Deutsch ist ein großer, geräumiger Saal angewiesen worden, wo die Gottesdienste am Neujahrsfeste abgehalten worden sind. Zwei Berufskantoren, Landsturmmann Marsteller aus Friedek und Art.-Korporal Rotstein aus Ungarn, waren Vorbeteter. Auch eine rituelle Küche wurde eingeführt, wo fast alle jüdischen Soldaten und einige Offiziere rituelle Kost bekamen.

Am Mittwoch abend hielt, nach dem Beten, Arme-Feldrabbiner Dr. M. Tauber eine Ansprache, in welcher er in gefühlvollen Worten auf die Bedeutung des Glückwunsches *חַנָּה שָׁנָה לָהּ* hinwies, und ihn uns allen zufiel. Am ersten Tage des Neujahrsfestes hielt Feldrabbiner Dr. Deutsch eine Predigt. Er sprach vom Herzen. Zum Schluß wendete er sich an die Laibacher Bürger und sagte, sie mögen trachten, hier eine jüdische Gemeinde zu gründen und den Kindern eine jüdische Erziehung zu geben. Die Worte waren von Wirkung. Daraufhin wurden bei den Thora-Aufrufen zwecks Tempelbaus 4000 Kr. gespendet. Auch für den Kriegswaisenfonds wurden 1000 Kr. bestimmt. Die Sammlungen werden fortgesetzt.

Freitag abends war beim Beten der Platzkommandant Oberstleutnant Theiß anwesend. Er kam auch zum rituellen Nachtmahl, wo als Repräsentanten der Laibacher Jüdenchaft Herr und Frau Rosner, Herr und Frau Gruschka und die Herren Grummer und Landskroner zugegen waren. Es herrschte Ruhe und Ordnung. Nach dem Nachtmale hielt Dr. Tauber eine Ansprache, die Begeisterung auslöste. Hurra- und Esjenufe folgten darauf.

Auch der Gottesdienst am Samstag hatte einen festlichen Charakter.

Für die jüdischen Kriegsgefangenen fanden die Gottesdienste im Soldatentempel statt, wo die Feldrabbiner abwechselnd predigten.

Laibach.

M. St-n.

Flüchtlingsstation in Ung.-Hradisch.

Ung.-Hradisch ist ein kulturell höher entwickeltes Städtchen mit einer Einwohnerzahl von ungefähr 11.000 Seelen, wenn man den Vorort Altstadt dazurechnet. Es zeichnet sich durch seltene Sauberkeit und großstädtischen Buschitt aus und besitzt mit seiner Autonomie, seinem Kreisgerichte, seiner Finanzdirektion und seinen verhältnismäßig vielen Bildungsanstalten, die von der Jugend der Umgegend in weitestem Umkreise wie auch von vielen Wienern besucht werden, einen gewissen Vorrang unter seinen Nachbarstädten. Indessen, wenn es auch von jeher eine lokale Bedeutung besaß, teilte es im übrigen das Schicksal aller kleinen Städte eines großen Reiches — es blieb ungenannt und unbekannt. Daran ändert nichts der Umstand, daß es an der Hauptstrecke der Nordbahn liegt, die den Verkehr zwischen dem Osten und Westen der Monarchie vermittelt. Denn die Ostländer, die diese Bahn benützen, haben gewöhnlich Wien zum Reiseziel und für sie ist Ung.-Hradisch eine unbeachtete Station wie andere mehr an dieser Strecke, bei denen sie nichts anderes empfinden als die Verzögerung der Reise, die die Existenz dieser Orte mit dem dadurch bedingten Halten des Zuges verursacht. Es ist aber hierin ganz anders geworden. Der Krieg, der so manchen Wandel

bewirkt, Hochstehende erniedrigt und Niedrige emporgehoben hat, hat auch in der Bedeutung von Ung.-Hradisch einen Umschwung herbeigeführt. Früher eine störend empfundene Durchzugsstation, ist es jetzt selbst Reiseziel für Tausende und aber Tausende geworden. Dicht gedrängt, oft in Last- und Viehwagen in buntem Durcheinander, streben sie Hradisch zu und nähern sich ihm erwartungsvoll mit Gefühlen, gemischt von Hoffnung und Furcht: „Werden wir uns endlich erholen können von den ausgestandenen Schrecken und Mühsalen, oder gehen wir neuen Leiden entgegen? Wird uns die Fürsorge der Regierung und die Teilnahme der Landesbrüder unser Schicksal exträglich machen, oder werden wir im eigenen Vaterlande, für das wir leiden und bluten, erfahren müssen, was es heißt, heimat- und mittellos zu sein.“ Über all dies sollen sie in Hradisch Gewissheit erhalten. Denn Hradisch ist seit Kriegsbeginn infolge seiner zentralen Lage zur Quarantänestation und später auch zur Sammelstelle mit Verlustrierungskommission für die Flüchtlinge aus unseren östlichen Provinzen ausgesessen worden, und hier wird es entschieden, wer in die gefürchteten Baracken geschickt werden soll, um dort ein entbehrungsvolles und der Freiheit halb beraubtes Leben zu führen, und wer des Glückes teilhaftig werden soll, einen Ort zur freien Wohnung angewiesen zu bekommen mit staatlicher Unterstützung. So ist Hradisch geradezu zu einer Berühmtheit geworden, aber wahrlich nicht zu einer beneidenswerten. Man muß erwägen, was das für eine kleine Stadt mit beschränktem Wirtschaftsapparat bedeutet, seit zwei Jahren schon Mittelpunkt der Flüchtlingsbewegung zu sein, man muß erwägen, wie mannigfache Wünsche so unzählig viele, teils Not und Mangel leidende, teils unbeholfene und unerfahrene Menschen in so ungewohnter Lage haben müssen, um zu ermessen, vor welch schweren Aufgabe Hradisch gestellt ist, wenn es nicht bei der so erschütternden Bewegung den mühsigen, teilnahmslosen Zuschauer abgeben will. Denn so verschieden auch die Ankommenden an Stand und Stellung und darum auch an Wünschen und Bedürfnissen sein mögen, darin sind sie alle gleich, daß sie des Beistandes oder Rates der Einheimischen bedürfen. Wohl ist jetzt schon alles auß bestrebt geregelt und die in zwei Jahren gesammelten Erfahrungen der Regierungsorgane kommen den Flüchtlingen zugute, aber die Aufgabe ist so groß und schwer, daß die naturgemäß nur ungenügende Zahl der bezahlten Faktoren sie unmöglich allein lösen kann.

Da ist zunächst das Erste und Wichtigste die Bespeisung der Ankommenden. Die meisten von ihnen werden gleich nach ihrer Ankunft in den Flüchtlingslagern in Hradisch und dessen nächster Umgebung untergebracht; da aber die Lager oft überfüllt sind, bleiben sie einige Tage in den Zügen auf Seitengeleisen und werden dort bespeist. Da gilt es zu verhüten, daß einer zweimal, der andere bessere aber, dem es widerstrebt, sich vorzudrängen, gar nichts bekommt. Das vermag der bezahlte Asteiler nicht, das müssen Private besorgen. Die Auskunftsteilung können die Beamten bei so großen Menschenmassen unmöglich bewältigen und sie werden unvermeidlich barsch und unzugänglich; da heißt es wieder, von privater Seite beistehen. Und man kann sich leicht vorstellen, von welchem Werte ein freundliches, teilnehmendes Wort für Menschen ist, die von den ausgestandenen Schrecken verwirrt und verstört sind.

Dann kommt das Besuchen der Lager, um etwaige Beschwerden über mangelhafte Nahrung und Unterbringung entgegenzunehmen und deswegen an kompetenter Stelle vorzusprechen.

Am meisten zu schaffen aber geben jene, die zwar nicht vermögend sind, aber infolge einer besseren Erziehung und feinerer Lebensgewohnheit das Massen-

quartier als unerträglich empfinden und ihm zu entgehen suchen. Auch für die Wohlhabenderen ist das eine sehr schwierige Sache. Denn haben sie auch schon eine Wohnung gefunden und sind in der Lage, sie zu bezahlen, woher die Lebensmittel nehmen? Denn es herrscht Mangel und die Stadtgemeinde will und kann keine Brotkarten geben. Da, um eine Preissteigerung durch die Konkurrenz der Flüchtlinge auf dem Markte zu verhindern, ist diesen das Aufenthaltsrecht in der Stadt überhaupt entzogen worden. Da heißt es bald, eine Aufenthaltsbewilligung erwirken, bald wieder, zu Lebensmitteln zu verhelfen.

Kommt der Tag des Abtransports, da bemächtigt sich dieser Armen der Schrecken vor der Baracke und sie bestürmen mit Bitten, man möchte sie vor diesem Schicksale bewahren. Nebenbei bemerkt, habe ich selbst Baracken besucht und gefunden, daß die Furcht der Leute vor der Baracke leider nur zu sehr begründet ist, und wäre es zu wünschen, daß die Herren Abgeordneten die Baracken inspizieren und höheren Ortes Abhilfe fordern. Da aber die strikte Vorschrift lautet, daß nur die, welche sich über ein gewisses Vermögen ausweisen können, in einen selbstgewählten Ort geschickt werden dürfen, hat man volle Hände zu tun, um doch dem einen oder anderen, der als besonders würdig befunden wird, zu einer freien Wohnung mit staatlicher Unterstützung zu verhelfen.

Dazu kommt schließlich die wichtigste aller Fragen, die Geldfrage. Manche sind aller Mittel bar. Und wenn für sie auch seitens der Regierung in den Unterkünften gesorgt wird, die Verköstigung bei den herrschenden Verhältnissen als zufriedenstellend bezeichnet werden muß und auch die notdürftigsten Kleidungsstücke verabreicht werden, so gibt es doch manche dringende Bedürfnisse, die die Regierung nicht berücksichtigen kann, die aber dennoch befriedigt werden müssen. Um nur das Nächstliegende hervorzuheben: Aufbesserung der Kost der Wochnerinnen und Leidenden, Erfrischungen für Kinder, eine geringe Wegzehrung bei der Abreise u. a. m.

Wenn man aber erfreulicherweise sagen darf, daß man allen diesen Anforderungen zum großen Teile gerecht wird, so ist es drei Faktoren zu verdanken, die gar nicht genug gerühmt werden können und denen der öffentliche Dank auszusprechen ist. Es ist dies zunächst die Bezirkshauptmannschaft, an deren Spitze als Amtsleiter ein edler, guter Mensch mit warmfühlendem Herzen, Herr Dr. Josef Januski, steht, dem die Flüchtlingsverpflegung obliegt, und der nicht nur unermüdlich in der Erfüllung dieser heiligen Pflicht ist, sondern auch seine Amtspflichten in menschenfreundlichem Sinne auslegt und so manch gedrückten und schwer heimgesuchten Menschen durch sein Wohlwollen erfreut und erquict. Ich habe oft seine Geduld bewundern müssen. Er ist für jedermann zugänglich. Er hört jedem lange zu, trotzdem bei seinen vielseitigen Agenden seine Zeit sehr kostbar ist, und hilft, wo er nur helfen kann. Mir selbst hat er bei meinen unzähligen Interventionen noch nie eine Bitte abgeschlagen und hat mich durch die Art seines Gewährens nur zu neuen Interventionen ermutigt. In gleichem menschenfreundlichen Sinne wirkt die Gattin des Sekretärs des Brünner Landesausschusses, Frau Marie Alois, der die Leitung der Flüchtlingsverpflegung anvertraut ist.

Der zweite Faktor ist die „Israelitische Allianz“ in Wien, die großzügig Hilfe leistet, reichliche Geldmittel sendet und, nimmermüde in neuen Zuwendungen, immer nur vor Entherzigkeit warnt.

Der dritte Faktor ist das hiesige Flüchtlingsfürsorgekomitee, dem Damen und Herren angehören. Der hiesige Kultusvorsteher, Herr Malzfabrikant Sigmund Fürst, hat es ins Leben gerufen und ist an seine Spitze

getreten. Herr Kultusvorsteher S. Fürst ist die Seele der ganzen Hilfsaktion. Seine Tätigkeit ist so hingebungsvoll und opferreich, daß sie allgemeine Bewunderung erregt. Seit Beginn der Flüchtlingsbewegung hat er seine beruflichen Pflichten zurückgestellt und widmet sich ganz der Flüchtlingsfürsorge. Seinem seltenen organisatorischen Talente ist viel Gutes zu danken. Auch die Schaffung von besonderen Wohnräumen mit Gartenbebauung für bessere Menschen, denen das Wohnen mit Leuten aller Art schwer fällt, ist sein Werk. Täglich von 9—11 Uhr und von 3—5 Uhr sieht man sein Bureau von Flüchtlingen umlagert, die ihm ihre Bitten um Geldunterstützung oder Verwendung bei den Behörden, um Rat oder Auskunft vortragen, und er erfüllt diese Bitten unermüdlich und unverdrossen, insofern sie nur erfüllbar sind. Fast täglich besucht er die Lager in Hradisch und Umgebung, um den Kindern Erfrischungen reichen zu lassen, etwaige Beschwerden entgegenzurichten und Uebelstände abzustellen.

Beim Abgänge eines Juges ist er gewöhnlich anwesend, um im Sinne der „Allianz“ den Fürstigen für den Weg kleinere Unterstützungen zu gewähren. Dieses alles wäre gar nicht zu bewältigen, wenn er nicht auch seine Beamten in den Dienst der Flüchtlingsfürsorge stellt hätte. Von diesen ist besonders rühmend hervorzuheben Herr Direktor Moritz Mätz, ein energischer, tatkräftiger Mann mit warmfühlendem, jüdischem Herzen, der seinen Chef wirksam unterstützt.

Man kann mit Befriedigung sagen, daß im allgemeinen die Hradischer Juden während der ganzen Zeit ihr jüdisches Herz bewahrt haben. Leider kann das gleiche nicht auch von den auswärtigen Juden behauptet werden, die von der Bezirkshauptmannschaft bei der Flüchtlingsversorgung angestellt sind. Es würde sich so mancher arme Flüchtlings wohler fühlen, wenn diese von dem gleichen Wohlwollen beeilt wären, wie ihr christlicher Vorgesetzter. Es fehlt manchen von ihnen jedes Mitgefühl mit den Unglücklichen, obwohl sie ihre engen Landsleute sind. Traurig genug. Indessen gilt dieses nur von sehr wenigen, und es wäre ungerecht, es zu verallgemeinern.

Ung.-Hradisch, den 11. September 1916.

Dr. Zwid.

Medikamentensendung nach Palästina.

In der vergangenen Woche sind von uns, nachdem das hohe k. u. k. Kriegsministerium sowie das hohe k. k. Ministerium des Innern die Ausfuhrerlaubnis erteilt hatten, für 10.000 Kronen Medikamente nach Palästina gesandt worden. Das hohe k. u. k. Ministerium des Außen hat uns einen neuen Beweis außerordentlichen Wohlwollens bekundet, indem es, um den armen Kranken im Lande der Väter möglichst rasch diese dringende Hilfe zukommen zu lassen, einen Kurier mit der Übermittlung dieser Sendung beauftragt. Hiermit ist das Ansuchen unserer Konsulate in Palästina zur Hälfte erfüllt. Wir brauchen dringend weitere Mittel, um den anderen Teil aufzubringen, und bitten inständig um gütige Spenden.

„Kriegsspitälshilfe für Palästina.“

Kultusgemeindevorsteher Ludwig Mojer in Karlsbad gestorben.

In vergangener Woche verstarb in Karlsbad im 84. Lebensjahr nach längerem Leiden der Großindustrielle Ludwig Mojer. Der Verbliebene zählte zu den markantesten Persönlichkeiten Alt-Karlsbads. Geboren am 18. Juni 1833, nahm er tätigen Anteil an der Entwicklung des Kurortes, insbesondere der jüdischen Be-

meinde in Karlsbad, deren Vorsteheramt er mehr als vier Jahrzehnte hindurch in vorbildlicher Weise verwaltet hat. Karlsbad war bekanntlich eine jener böhmischen Städte, die das Privilegium besaßen, keine Juden zu halten. An diesem Privilegium hielt der Magistrat Karlsbad mit äußerster Zähigkeit fest, und bis zum Jahre 1860 — die Jahre 1848 und 1849 ausgenommen — mußten tatsächlich sämtliche Juden, die zur Saison ihre Geschäfte betrieben, mit 1. Oktober jeden Jahres die Stadt verlassen. Nur dem f. f. Tabakshauptverlag, so er Jude war, und einem jüdischen Restaurateur war es gestattet, auch über Winterszeit in Karlsbad zu wohnen.

Lazar Moser war Inhaber der eine lange Zeit berühmten jüdischen Restauration, war daher der erste in Karlsbad dauernd sesshafte Jude. Sein Sohn, Ludwig Moser, ist wohl der erste als in Karlsbad geborene Karlsbader Jude zu betrachten. Im Jahre 1869 konstituierte sich die jüdische Gemeinde in Karlsbad zum erstenmale. Schon damals ist Ludwig Moser einer ihrer Vertreter gewesen, um bald die führende Stelle zu erhalten, an die ihn das Vertrauen seiner Gemeinde bis zu seinem Tode immer aufs neue berufen hat. Herrvorrägenden Anteil hatte Ludwig Moser an dem Baue der schönen Synagoge, an der Gründung des Kaiser Franz Josef-Hospizes, des Vereines „Ferienheim“, dessen Ehrenpräsident er war. Auch als Industrieller erfreute er sich eines bedeutenden Rufes. Gelernter Glasschleifer, stieg er im Glasbetriebe immer höher und heute gehört die Mosersche Glasfabrik zu den Sehenswürdigkeiten Karlsbads.

Anlässlich des 80. Geburtstages unseres Kaisers wurde der Verstorbene mit dem Franz Josef-Orden ausgezeichnet und besitzt auch mehrere andere Auszeichnungen fremder Regenten. An der Bahre des Verstorbenen trauern die Witwe und sechs Söhne. Die jüdische Gemeinde in Karlsbad wird dem Verblichenen ein dauerndes, dankbares Gedenken weißen.

* * *

Die große Achtung und Hochschätzung, welcher sich Ludwig Moser nicht nur in Karlsbad, sondern überall dort, wo man sein 42 jähriges Wirken kannte, erfreute, fand ihren Ausdruck bei der Beerdigung am verflossenen Sonntag, den 1. Oktober, denn es war eine Beerdigung, wie sie bei einem Angehörigen des jüdischen Glaubens noch niemals in der Kurstadt Karlsbad gesehen wurde. Schon um 2 Uhr, eine Stunde vor der langgeagten Trauerfeier in der Synagoge, füllte sich die Parkstraße mit Menschen, und je näher die Zeit heranrückte, in welcher die Tore der Synagoge geöffnet wurden, desto größer wurde das Gedränge der Menschen, welche Einlaß zu erlangen suchten. Die Synagoge war freilich nicht im Stande, all die Hunderte, ja Tausende von Personen zu fassen, die dem Trauergottesdienste beiwohnen wollten, und infolgedessen bot die Parkstraße ein lebhafstes Bild, denn beide Seiten der Straße waren von Menschen gefüllt, welche den Leichenzug erwarteten. In der Synagoge war der Orne Kodesch schwarz drapiert, am Fuße desselben wurde der Sarg postiert, der, den Intentionen der Familie entsprechend, nur mit einem einzigen Kranze geschmückt wurde, und zwar von der Repräsentanz und dem Vorstande der Kultusgemeinde, nachdem die Familie die Bitte gestellt hatte, anstatt Kranzpenden die Kriegsfürsorge mit Spenden zu bedenken. Dem Trauergottesdienste wohnten eine große Zahl von Trauergästen bei. Unter den Anwesenden befanden sich der Bezirkshauptmann von Karlsbad, Statthaltereirat Ritter v. Jordan mit Kommissär Ritter des Loges, Überfinanzrat Siretean mit Kommissär Dr. Kind, Bürgermeister Josef Pfeifer (und Gemahlin) mit den

Stadträten Leo v. Mattoni, Wacker, Reins, f. u. f. Regimentsarzt Dr. August Pfeifer, Tieß, Oberbeizirkstierarzt Dr. Münzer, Landesgerichtsrat Ottmer, Polizeikommissär Ritter v. Stein, Vertreter des f. u. f. Militärstationskommandos, des Gymnasiums, die Bürgerschuldirektoren Pleier und Wolf, Bezirkschulinspektor Seitz, der gesamte Vorstand und die Repräsentanz der israelitischen Kultusgemeinde, die Abgeordneten der Kultusgemeinden in Eger, Falkenau, Franzensbad, Komotau, Lichtenstadt, Marienbad, Pettau und Theusing, des israelitischen Frauenvereines, der Vorsteher der Gemeinde Maierhöfen mit den Gemeinderatsmitgliedern, die Beamten und Arbeiterschaft der Moserschen Glasfabrik und die Besitzer mehrerer Porzellansfabriken aus der Umgebung Karlsbads, der Humanitätsverein „Eintracht“ und der israelitische Chorgerangoverein, sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten und Vereinigungen und Repräsentanten derselben, die Vereine vom Roten und Weißen Kreuz, der israelitische Frauen-Wohltätigkeitsverein in Karlsbad, der israelitische Humanitätsverein Karlsbad, „B'nai B'rith“, und der Verein „Jubiläums-Ferienheim“, die Freiwillige Feuerwehr in Meierhöfen sowie zahlreiche andere, welche zu erkennen bei der nach Tausenden zählenden Anzahl von Trauergästen fast zur Unmöglichkeit wurde. Der Trauergottesdienst wurde durch ein Gebet des Kantors Löwinger eröffnet, worauf der Tempelchor die ersten zwei Strophen des deutschen Liedes von Maßke sang; sodann betrat Rabbiner Dr. Siegler die Kanzel und schilderte in beredten Worten das Wirken des seit 42 Jahren als Kultusvorsteher im Amte gewesenen Dahingeschiedenen, indem er seiner großen humanitären Tätigkeit, seiner Verdienste um das Zustandekommen des Tempels, des Ferienheimes, Jubiläums-Hospiz usw. in warmen Worten gedachte, die auch von Seiner Majestät durch wiederholte Auszeichnungen die gebührende Anerkennung fanden. Hierauf wurde die Leiche aus der Synagoge zum Leichenwagen getragen und ein schier endloser Zug bewegte sich zum Friedhofe, in welchem man nach etwa einer halben Stunde anlangte. Die Kultusgemeinde in Karlsbad hat ihrem verewigten Vorsteher eine Gruft gewidmet, und nach den rituellen Gebeten wurde der Sarg in dieselbe versenkt. An der offenen Gruft standen Vorsteherstellvertreter Adolf Rosenfeld, der seit Jahrzehnten gemeinsam mit Ludwig Moser an der Spitze der Kultusgemeinde steht und in mustergültiger Weise dieselbe geleitet hat, einen tiefgreifenden Nachruf dem Dahingeschiedenen nach. Es waren rührende Worte des Abschiedes, die Herr Vorsteherstellvertreter Rosenfeld seinem langjährigen Freunde widmete, Worte, die jedem, der sie hörte, tief zu Herzen gingen. Nachdem gedachte IUDR. Ferdinand Fleischer des Verewigten in warmen Worten des Abschiedes namens des Humanitätsvereines „B'nai B'rith“, dann sprach Fabrikant Oskar Gutheinz als Obmann des Vereins „Ferienheim“, der dem Verstorbenen, als Ehrenvorsitzenden dieser humanitären Vereinigung, den letzten Gruß darbot. Vor seinem Verscheiden wurde Ludwig Moser noch das Glück zuteil, seine beiden Söhne am Sterbelager umarmen zu können, die als Offiziere im Felde Frontdienste leisten, während sein dritter Sohn bereits einige Tage früher eingetroffen war. Das allgemeine Beileid wendet sich aber auch der durch ihre humanitären Akte und Wohltaten so hochgeschätzten Gattin des Dahingeschiedenen, Frau Julie Moser, zu, die durch mehrere Jahrzehnte als forgsame Gattin dem Dahingeschiedenen zur Seite stand und nicht wenig durch ihre Liebe und Sorgsamkeit dazu beitrug, daß Ludwig Moser das hohe Alter von 83 Jahren erreichen konnte.

???

Berehrliche Redaktion der „Oesterreichischen Wochenschrift“, Wien, 2. Bezirk, Praterstraße 9.

Unter Bezugnahme auf meine Zuschrift, welche am 12. Mai a. c. in Ihrem gesch. Blatte zur Veröffentlichung gelangte, beehe ich mich mitzuteilen, daß ich zufolge ungenügender Information auch den Herrn Rabbiner Simche Fränkel zu meinem Bedauern beschuldigt habe, unreelle Geschäfte betrieben zu haben, jedoch nach eingehender Prüfung des Sachverhaltes ist es mir zur Kenntnis geworden, daß Herr Rabbiner Simche Fränkel diesen odiosen Geschäften, die jedoch in Ceres nicht stattgefunden haben, vollkommen fern gestanden ist, und erachte ich es als Pflicht, ihn um Entschuldigung zu bitten.

Hochachtungsvoll

Artur Josephthal.

Vermischtes.

Fleischgenuss am Vorabend des Yom-Kippur.

Das Ministerium des Innern hat genehmigt, daß den Angehörigen der israelitischen Konfession, welche den Fasttag halten, der Fleischgenuss sowohl in der Familie, wie in den rituellen Gasthäusern am Vorabend des Yom-Kippur, d. i. der 6. Oktober I. J., gestattet werde. (Die diesbezügliche Verlautbarung unter Mitteilung der näheren Modalitäten erfolgte durch die Behörden in den Tagesblättern.)

Aus dem Militär-Kommando-Befehl Nr. 226 de dato 3. Oktober 1916.

Über Erlaß des k. k. Kriegsministeriums, Abteilung XII, Nr. 96648, vom 30. September 1916, wurde verfügt, daß, um den Offizieren und Mannschaften des israelitischen Glaubensbekenntnisses am Vorabend zum Versöhnungsfeste den Fleischgenuss zu ermöglichen, der 6. Oktober als Fleischtag, dagegen der 5. Oktober als fleischloser Tag erklärt werde.

Kranzablösungen zuzunsten der Chewra Kadisha in Wien I. Seitenstettengasse 4 für arme frische Männer geslossen.

Anlässlich des Ablebens des sel. Dr. Leopold Kreidl: Rudolf Pollak Kr. 20.—, Isidor Kreidl, St. Pölten, 20.—, zusammen Kr. 40.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Bertha Pollak: Moritz und Edwige Hermann Kr. 20.—, Familie Bleier-Kapeller, Prag, Eger, Karlsbad, 20.—, Berthold Fischer 10.—, Moritz Spitz und Frau 10.—, B. Böhmer 10.—, L. Richtmann und Frau 10.—, B. Liebermann und Frau 10.—, zusammen Kr. 90.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Jakob Weizmann: Bernhard Nash Kr. 20.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Olga Majut: Julius Spitz Kr. 20.—, Dr. Viktor Donath 15.—, Franz Breitmann 5.—, Ign. Deutsch 20.—, Edmund Weiß 25.—, Mme. Majut 10.—, Leopold und Ida Spitz 10.—, Ida Holitscher 5.—, Josef Spitz 10.—, Ludwig Spitz 10.—, Dr. Jacob Löwinger und Richter 10.—, Sigmund Beamt 20.—, zusammen Kr. 160.—.

Nachtrag. Anlässlich des Ablebens der sel. Räthe Gedmana: Josefine Adler Kr. 50.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Johanna Spitzer: Ella Newilluf Kr. 20.—, Hans Newilluf 10.—, Dr. Otto und Ella Treulich 10.—, Familie Barany 20.—, Paula Deutsch 20.—, Theodor Schur 20.—, zusammen Kr. 100.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Albert Quittner: Franz Felix Schwarz Kr. 20.—, Ignaz Grünwald 25.—, Jema Quittner 25.—, Daniel und Sofie Steinschneider, Prohnitz, 30.—, zusammen Kr. 100.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Therese Löwinger: Dr. Jakob Löwinger Kr. 5.—, Antonie Reich 3.—, zusammen Kr. 8.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Fritz Friedländer: Wilhelm Goldschmidt und Frau Kr. 60.—, Fritz Spiegler 30.—, Eleonore Goldschmidt 30.—, zusammen Kr. 120.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Oberleutnants Hugo Rohn: C. B. Kr. 10.—, S. J. 10.—, zusammen Kr. 20.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Walter Sichelmann: Ernst Bachrich Kr. 10.—, Albert Fleischmann 10.—, zusammen Kr. 20.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Dr. Emil Piss: Eduard Paschla Kr. 10.—, Leutnant S. Adler 10.—, Dr. Fritz Stein 10.—, Hermann Piss 20.—, zusammen Kr. 50.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Ida Strasser: Charlotte und Ign. Reiner Kr. 20.—, Max Strasser 100.—, Dr. Max und Emma Braun 40.—, Dr. Max Breitenstein 20.—, Moritz und Henriette Heller 20.—, zusammen Kr. 200.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Fanny Stein: Viktor Wohl Kr. 20.—, Dr. Adolf Schütz und Frau, Kgl. Weinberge, 30.—, Daniel Schütz und Frau, Prag-Smichow, 30.—, zusammen Kr. 80.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Ernestine Bornstein: Salo Sendrowicz Kr. 5.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Markus Bader: Moritz Oesterreicher Kr. 10.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Robert Krauß: Hermann Reis Kr. 100.—, Berthold Sucs 50.—, zusammen Kr. 150.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Ernst Morgenstern: Adolf Morgenstern und Frau Kr. 20.—, Alice Morgenstern, kgl. Sängerin, Hannover, 10.—, Manfred Ehrenreich 10.—, Familie Jacques Schindler 20.—, zusammen Kr. 60.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Rosa Morgenstern: Dr. Fried, 18. Bez., Kr. 10.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Amalie Bettelheim: Carl Kaiser Kr. 5.—.

Anlässlich des Ablebens der sel. Ernestine von Lecuwen: Artur Herzl Kr. 10.—, Julius Herzog 10.—, Salomon Herzl 10.—, Rudolf Ullmann, Humpolt, 10.—, zusammen Kr. 40.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Dr. Ernst Rosenthal: Dr. Moritz Hellmann Kr. 20.—, Familie Rosenthal und Rosenberg 20.—, Prof. Simon Braunstein 10.—, kaiserl. Rat Josef Rosenthal 30.—, zusammen Kr. 80.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Samuel Lindenberg: Max Spitzer Kr. 10.—, Emil Spitzer 10.—, Heinrich Spitzer 10.—, Herbert Spitzer 10.—, Hugo Spitzer 10.—, Gisi Bognansky 10.—, Lolo Bognansky 10.—, Böck & Grünhut 40.—, zusammen Kr. 110.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Josef Goldstein: Jakob Gondor, Budapest, Kr. 20.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. kaiserl. Rates Adolf Bid: Salo und Camilla Cohn Kr. 50.—, Willy Auspitz 100.—, Bernhard Sternthal 100.—, Sigmund Rakersdorfer 30.—, kaiserl. Rat Jul. Neumann 100.—, zusammen Kr. 380.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Leopold Glash: Familie Rosenfeld und Dr. Anton Kitzler Kr. 30.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Jacques Löffler: E. Blumenthal Kr. 10.—, Eduard Schweinburg 30.—, zusammen Kr. 40.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. J. Bernh. Straßer: Alex. Weiner, Direktor, Kr. 100.—, Ludwig Weiner, Direktor, 100.—, Ludwig Geiringer 20.—, Friederike Kaufmann 20.—, Ferdinand Geiringer 20.—, Richard und Katharine Mittler 20.—, Samuel Geiringer, 19. Bez. 100.—, Räthe Straßer 20.—, Jenny Isidor Geiringer 30.—, S. Straßer 20.—, Brüder Straßer 20.—, zusammen Kr. 470.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Sigmund Tauber: Genossenschaft der Flaschenbier-Versilber, Johann Glasner, Kr. 20.—.

Anlässlich des Ablebens des sel. Max Suschny: Familie Rosenstein Kr. 20.—, Emil und Fanny Zinner 20.—, Josef Suschny, Fischamend, 30.—, zusammen Kr. 70.—.

„Hilfskommission 1915“ und „Oesterreichisches Landeskomitee“ für Palästina.

Wien, 4. Bez., Frankenberggasse 14.

Rabbinate Nikolsburg (Spende des Herrn Bernh. Rohn), N. R., Wien, je Kr. 30.—; Bethaus- und Unterstützungverein „Bne Brith“, Wien, 20. Bez., 29.; J. und M. Haller, Stadt Kanitz, Iwo Kreisly, Wien, je 20.—; Frau Josef Brückner, Budapest, 11.—; Sigm. und Josefine Kulla, Generalkonsul Leo Hirsch, Sigm. Kaufmann, Architekt Rud. Erdős, Edm. Hader in Firma Hader'sche, Prof. Dr. M. Hajek, Dr. Rudolf Schreiber, G. Schnupftabak, Salomon und Moritz Silberstein, Sigm. Eigermann, Pelzwaren- und Rappensfabrik Rubin & Co., sämtlich in Wien, Samuel Felin, Zwiesel, Max Wachtel, Prag, Elln. Klein, Böslau, je 10.—; Rabbiner Abeles, Zizlow-Prag, 6.—; Marion Saubermann, Prag, Dr. Norbert Handl, Klinische Fabrik Wilhelm Gergely, Weinberger & Hoffmann, Max Göde, Edwig Schulhof, Sigm. Lampl, sämtlich in Wien, je 5.—; Heinrich Pollak, Em. und Sigm. Hajek, Marie Glogau, Wien, je 4.—, Dr. S. Elias, Rud. Dössauer, Wilhelm Jonas, Emil Ehrenstein, H. Schall & Sohn, Wilhelm Rechnitz, sämtlich in Wien, M. Fischer, Witkowitz, je 3.—; Rabbiner Dr. Lewin, Nikolsburg (Spende seiner Kinder), Religionslehrer Sigm. Jellinek, Ober-Hollabrunn,

Oberleutnant Moritz Siebenstein, im Felde, h. Sobolska, Heinrich Grün, Karl Rohn & Co., Max Morberger, David Rohn, je 2.—; Jonas Chrmann, Wien, 1.—.

Ferner sind eingegangen: Als „Wissheberach“-Spende zu Ehren des Herrn Rabbiner Dr. Grunwald beim Gottesdienst im Café Adlon: von Herrn Hil. Badian Ar. 100.—.

Durch Oberrabbiner W. Reich, Baden: von Herrn Samuel Pihst Ar. 100.—, von Herrn Osias Schmelz 10.—.

Aus Deutschland:

Richard Weber & Co., Berlin, Mf. 100.—; Lehrer N. Haas, Dahn, 30.—; Dr. Kirschbaum, Hugo Krotoschiner, Lea Mendl, Franz Sperling, Geheimrat A. Ruffner, sämtlich in Berlin, Max Weier, Charlottenburg, je 10.—; Bruno Ward, Berlin, 6.—; Max Lewin, Magud h. S., Lathe J., sämtlich in Berlin, je 5.—; Rabbiner Dr. Spiegel, Altona a. d. E. (Mogen-Dovid-Nagelspenden): von Simon Horowitz, Israel Strauß und M. Heilpern, sämtlich in Hamburg, je 5.—.

Kriegsspitalhilfe für Palästina.

Pecsi ißt. hitkuzzeg, Pecs, Ar. 60.—; Recskemeti Adolf, Recskemeti, 40.—; Chewra-Kadisha Baja 25.—; Holczer Henrik, Singer Gyula, Schwarz József, sämtlich in Budapest, Sabina Rand, Wien, Samuel Fehér, Zniewiec, je 10.—; Kulka József Leo, Kantor Oswald, Just Ferenc, sämtlich in Budapest, je 5.—; Fruchtbrennerei und Likörfabrik Ad. Reich, Buchlowik, Schwarz Lipot, Budapest, je 4.—; Sam. Sonnenfeld, Ung.-Ostra, 3.—; Schwarz József und Henrik Béla, Budapest, je 2.—; Rende Arnold, Budapest, 1.—.

Aus Deutschland:

Israel. Gemeinde Geldern Mf. 300.—; Ludwig Todus, Hamburg, 50.—; Synagogengemeinde Nienburg 30.—; Synagogengemeinden Lemgo und Löhne, Ch. S. Segalowitsch, Breslau, R. R., Hannover, je 20.—; Israel. Krankenpflege- und Beerdigungsverein „Nicolai“, N. Ullmann, Dorndorf, Heinrich Heumann, Lurtheim, Siegfried Koch, Rudow, Istr. Frauen- und Männerverein Heththaim, Kreisgemeinde Göppingen, je 10.—; Adolf Adler, Loslau; Synagogengemeinde Freital, Richard Hauschner, Breslau, 5.—.

Adresse für Zuschriften: R. I. Hofrat Dr. Julius Schlag, Wien, 2. Bez., Obere Donaustraße 109.

Zahlstelle: für Österreich: Bankhaus S. M. v. Rothchild, Wien, 1. Bez., Renngasse 3.; Neue Freie Presse, Wien, 1. Bez., Fichtegasse 11; für Ungarn: Magnar Altalanos Hitelbank, Budapest; für Deutschland: Deutsche Bank, Berlin, Postcheck-Konto Nr. 1000.— (auf das Konto: „Kriegsspitalhilfe für Palästina“).

Spenden für unsere Kriegsgefangenen.

Für unsere Kriegsgefangenen in Italien: Herr Gremialraf Edmund Hader Ar. 10.— und Bücher, Frau Th. Feith, Religionslehrerwitwe, Bücher. Weitere Gaben, vor allem Geldspenden, dringend erbeten.

Deutsch. Landeskomitee vom Roten Mogen-Dovid,
2. Bez., Ferdinandstr. 23.

Spenden: von J. P., Wien, Ar. 2.— für Kriegsspitalhilfe in Palästina und Ar. 2.— für die Kriegsgefangenen Israeliten in Italien.

Für den Verein „Zur Rettung verlassener Kinder aus Galizien und der Bukowina“: von Herrn Elias Lehr, Wien, Ar. 13.—.

Verein „Machsike hadath“

2. Bez., Obere Augartenstraße 40.

Zugunsten der Auspeisungsaktion der notleidenden Flüchtlinge sind dem obigen Vereine nachstehende Spenden zugeslossen: Lipe Türk, durch Frau Ernestine März, Ar. 200.—; Israel Allianz zu Wien, Oktoberbeitrag, erhöhte Subvention, 200.—; Landesmann, durch Herrn Hermann Sporer, 100.—; Adolf Glasner, Prochnik, 20.—; Friedr. Bod. Prochnik, 10.—;aron Menkes spendet anlässlich der silbernen Hochzeit von Adolf Gesund, Wien, 20.—, und zwar: Ar. 10.— für „Machsike hadath“ und Ar. 10.— für die Armen von Palästina; Cafetier Löwy 4.—, Moritz Fuhrmann, Brünn, 3.—; zusammen Ar. 557.—.

Spenden für den Verein werden entgegengenommen von unserem Kassier Herrn Jak. Weizmann, 2. Bez., Taborstraße 50, und von unserem Obmann Herrn Jakob März, 1. Bez., Augustengasse 1, in bar oder durch Postleragschein 106,316.

Wien. Der der f. u. f. israelitischen Militärseelsorge in Wien zugewiesene Feldrabbiner Dr. Rudolf Ferda erhielt vom Militärfkommando in Wien für vorzügliche Dienstleistung während der Kriegszeit die belobende Anerkennung.

Unterrichtskurse für Handelsangestellte.

Anfangs Oktober eröffnet der Jüdische Handlungsgehilfen-Verband neue Unterrichtskurse für Buchhaltung, Kaufmännisches Rechnen und Gabelsberger Stenographie. An den Kursen können männliche und weibliche Angestellte (auch Flüchtlinge) teilnehmen. Beitrag für jeden Gegenstand 1 Krone monatlich. Anmeldungen werden an Wochentagen von 8—9 Uhr abends und Sonntags von 11—12 Uhr vormittags in der Verbandsanzlei, 2. Bez., Obere Donaustraße 65, entgegengenommen.

Bernhard Löwy.

Ganz unerwartet ist der allgemein beliebte und hochgeachtete vielfältige Funktionär der „Schiffsschul“ Herr Bernhard Löwy aus dem Leben geschieden. Der Verbliebene, welcher über 32 Jahre sein heiliges Amt hier ausübte, wirkte vorher 12 Jahre als erster „Chasan“ in Baden bei Wien. Er gehörte der alten Schule an und besaß ein mächtiges Organ und tiefes Verständnis für seinen Beruf als Vorbeteter und Rore. Durch seinen lauter Charakter, durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit sowie durch seinen allbekannten Wohltätigkeitsgeist genoss er hohe Achtung und Anerkennung nicht nur in seiner Gemeinde „Adas Jisroel“, sondern auch beim Vorstande der Kultusgemeinde und der Chewra-Kadisha, in welcher Bernhard Löwy ebenfalls Funktionär war. Das Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer imposanten Trauergedächtnis und strömten von nah und fern viele Trauergäste herbei, um dem edlen Menschen und würdigen Chasan die letzte Ehre zu erweisen. Man bemerkte unter den zahlreichen Trauergästen: in Vertretung der Kultusgemeinde den Vizepräsidenten der Chewra-Kadisha Dr. Marcus Spicker, Vorsteher Karl Lemberger und S. Goldmann, Sekretär Dr. Adler und Engel, Amtsleiter Freistadt, den Gesamtvorstand der „Schiffsschul“, die Präsidenten des Destr.-ungar. Kantorenvereines Oberlandtor Bauer und Morgenstern, Vertreter verschiedener Vereine. Vor dem Eingange der „Schiffsschul“ wurde der Sarg abgestellt, dort hielt Rabbiner Fürst, selbst tief ergripen, einen Nachruf, in welchem er die seltenen Eigenschaften des Dahingeschiedenen „Schelach Zibus“ schilderte. Als der Rabbiner schlussendlich ausrief: die Schiffsschul trauert, das Beth-Hamidrasch weint, die Armen und Bedürftigen trauern und weinen um diesen seltenen frommen und guten Menschen, vernahm man ein wehmütiges Schluchzen unter allen anwesenden Trauergästen. Nach Beendigung dieser ergreifenden Rede trug Oberkantor Müller das „El male rachamim“ meisterhaft und erhabend vor. Die Leiche wurde über Wunsch des Verklärten nach seiner Vaterstadt Preßburg überführt, wo am 12. d. M. die Beerdigung stattfand. Es erschienen dort der Vorstand der „Adas Jisroel“, Vertreter mehrerer Vereine sowie eine große Anzahl von Mitgliedern und Verwandten aus Wien und Preßburg. Am Grabe sprach im Namen des Vorstandes der „Schiffsschul“ Herr Wolf Pappenheim Worte des Dankes für das unvergängliche, pflichttreue Wirken des so früh dahingeschiedenen Funktionärs. נצברת.

Austritte aus dem Judentum

vom 24. bis 30. September 1916.

- Andrienne, geändert in Mayer Klein, geb. Hayne, geb. 25. Juni 1888, Böslau, 8. Bez., Lammgasse 12.
Klein Paul, Kaufmann, geb. 7. Dezember 1884, Wien, 8. Bez., Lammgasse 12.
Lamm Victoria, geb. 20. Dezember 1886, Budapest, 18. Bez., Gymnasiumstraße 24.

Großindustrieller Michael Perlberger.

Die Schwestergemeinden Klašno-Wieliczka sind in tiefsste Trauer versetzt worden. Ihr bester Sohn ist nicht mehr. Am 22. September verschied im Alter von 61 Jahren der Großindustrielle Herr Michael Perlberger, Chef der bekannten f. f. Landespriv. Spiritusraffinerie h. Perlbergers Sohn, Klašno bei Wieliczka. Er war durch seinen Wohltätigkeitsgeist eine hervorragende Persönlichkeit, ein markanter Philanthrop. Im persönlichen Verkehr war er von seltener Schlichtheit und von einer Herzengüte, die ihm zahlreiche Freunde erwarb; er war den Armen wie ein fürsorglicher Vater.

Über das Leichenbegängnis wird uns berichtet: Am 24. September f. J. wurde Herr Michael Perlberger unter einer so großen Beteiligung, wie man sie seit dem Tode seines Vaters, des Herrn kais. Rates Joachim Simon Perlberger, hier nicht gesehen hat, zur letzten Ruhestätte begleitet. Die jüdische und christliche Bevölke-

nung Klasno-Wieliczka versammelte sich wie eine einzige Trauersfamilie an der Bahre und bestätigte somit das Wort unserer Weisen: „Aus der Trauer um einen Heimgegangenen wird erkannt, welche Bedeutung derselbe im Leben eingenommen.“ Herr Oberrabbiner Frankel hielt einen ergreifenden Nachruf, nachher sprach Herr Rabbiner Waldmann. Im Namen der Kultusgemeinde sprach der Kultuspräsident Herr Lajos Rat Rosenzweig. Im Namen der Beamten sprach Herr Buchhalter Moritz Tempeler.

Eissen. (Todesfall) Am 1. Oktober wurde hier Frau Rosalie Reich aus Buchowitz unter zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. Die Verewigte war beseelt von mildem Geiste, echter Menschenliebe und Wohltätigkeit und tat sehr viel für Arme und Notleidende. Erfüllt von wahrhafter Frömmigkeit, betätigte sie mit peinlicher Genauigkeit in ihrem Hause alle Säugungen des Judentums. Dem Wunsche der Verbliebenen entsprechend, wurde sie an der Seite ihres ihr im Tode vorangegangenen Gatten zur ewigen Ruhe gebettet. In der Jeremonienhalle schilderte Herr Rabbiner Dr. Hoff mit zu Herzen gehenden Worten deren rühmliche Eigenschaften, pries sie als „esches chajil“ und hob ihre Verdienste um Haus und Familie hervor. Die Trauergesänge erklomm Herr Oberkantor J. Lewitin in würdiger Weise.

Karlovac. (Jubiläum.) Eine recht schöne Feier beging die hiesige israel. Kultusgemeinde, das fünfundzwanzigjährige Dienstjubiläum ihres zweiten Kantors Isidor Groß am ersten Roshhaschona-Tage, in den Räumen ihres Sitzungsaales, der bis auf das letzte Plätzchen voll besetzt war. Nachdem der Jubilar von einer nach Hunderten zählenden Menge mit einem brausenden Zivio begrüßt worden war, ergriff der Vorsteher Dr. Bentroslav Reiner das Wort und würdigte im Laufe seiner viertelstündigen Rede die Verdienste des Jubilars sowohl in der Gemeinde als pflichtgetreuer Beamter, wie auch als Meister auf den 64 Feldern des Schachbrettes in der Problemkunst, dessen Ruf weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus gedrungen ist. Als Zeichen der Anerkennung seitens der Gemeinde überreichte der Redner dem Jubilar einen wertvollen silbernen Ehrenfleck. Nun erst trat Dr. B. Schick auf den Plan. Das dornenvolle Leben eines jüdischen Beamten, das von den Launen und den Unstimmigkeiten in den kleinen Gemeinden gewöhnlich verbittert wird, wie Mose sagte: **אָבֶה אָשָׁה לְבִדֵּי טְרַחֲבָם וּמְשָׁאַבָּם** (Er allein hat die Folgen eurer Zwistigkeiten zu tragen), betonend, legte er dem Vorstand die Notwendigkeit einer Gründung eines Pensionsfonds für die Witwen der jüdischen Beamten ans Herz. Nachdem noch eine Abordnung des Schachklubs den Jubilar als Gründer und Verfasser des ersten kroatischen Schachlehr- und Problembuches begrüßt hatte, ergriff der sichtlich ergriffene Jubilar das Wort. Er dankte für all das Gute und Fürsorgliche, das ihm im Laufe dieser langen Zeit seitens der Gemeinde wurde und schloß mit dem Wunsche, daß seine gute Gemeinde und ihre Vorsteher in das Buch des Lebens eingezeichnet werden.

Wer weiß?

Smoje Kirmeyer aus Oschechlibe, Bezirk Kožmann (Bukowina), sucht seinen Sohn Moses Kirmeyer und seinen zweiten Sohn Markus Kirmeyer, der beim Militär dient. Nähere Mitteilungen erbeten an das Rabbinat Nimburg in Böhmen.

M. Eisenkraft, f. u. l. Landsturm-Etappen-Bataillon 93, 3. Komp., Feldpost 512, sucht seine Eltern Eisig und Esther Eisenkraft aus Kožmann.

Jakob Leib Rum in Drwiciz bei Laun sucht seine blinde Mutter Blime Thau aus Sorostki, Bezirk Kolomea.

Milla Brechner in Trebot bei Laun sucht ihre Tochter Golde Rosie Hausnecht aus Czernilawka, Bezirk Horodenka.

Mali Hutschneider aus Storozynek (Bukowina), derzeit Trebot bei Laun, sucht ihre Angehörigen.

Zuschriften an das Hilfslomite für Israel. Flüchtlinge in Laun.

Nastali Karpen aus Demjanow bei Burstin, jetzt in der Flüchtlingsstation Ostrawitz, Bezirk Mistek (Mähren), sucht seine Frau Brane Karpen, die beim Einwaggonieren in Burstin in einen anderen Zug eingestiegen ist.

Sara Reiter, derzeit in Böh.-Kamnik sucht Rele Hilfenzat aus Rakowczi.

Zuschriften an das Hilfslomite der israel. Kultusgemeinde Bodenbach.

Szil Mühlmacher aus Potol-Zlote b. Buczacz sucht ihre Tante Esterhau Kindner sowie ein Kind Schindl Gratzbacher. Anfragen sind zu richten an Sigmund Doctor in Dürrmaul b. Marienbad.

Die in Radovesnic, Bezirkshauptmannschaft Neuburgsdorf, wohnhafte Pepi Gold aus Sipot-Kameral (Bukowina) verlor bei der Flucht aus ihrer Heimat ihre fünf Kinder: Szeva, 12 Jahre alt, Josef, 10 Jahre alt, Heinrich, 6 Jahre alt, Zlat, 4 Jahre alt, Meidl, 2 Jahre alt.

Feuilleton.

Feiertags-Erinnerungen.*

Von Dr. Alexander Lederer, kgl. ung. Ministerialsekretär a. D.

Auf vergilbten Blättern gebleichte Schrift. Ich blättere in meinen Aufzeichnungen. Ich denke an meinen Vater, jenen beispiellos guten Menschen, der, so oft er mir, dem Kinde, von alten Erinnerungen erzählten wollte, stets sein hundertjähriges Gebetbuch hervorholte, auf dessen zerfetzten, gelbgewordenen Blättern allmählich entfärbte Aufzeichnungen alte Erinnerungen verwiesen. Dieses heilige Buch ist mir ein heiliges Erbe und mit Gottes Hilfe sollen auch diese Erinnerungen an die Reihe kommen. Heute aber, da ich über Feiertags-Erinnerungen schreiben möchte, schürfe ich in meinen eigenen Notizen und lese in wehmutsvoller und doch glücklicher Stimmung die Zeilen, welche die Erinnerung in mir wachriefen, daß ich im Jahre 1888 die hohen Feste in Brüssel verbrachte.

Ich war Ministerialsekretär. Graf Paul Szechenyi war mein Minister. Belgien hatte im Jahre 1888 seine erste Weltausstellung in Brüssel veranstaltet und unsere Regierung verfügte mit Rücksicht darauf, daß Königin Marie Henriette von Belgien eine ungarische Erzherzogin war, daß die landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnisse Ungarns auf der Ausstellung würdig vertreten seien.

Die ungarische Abteilung der Ausstellung habe ich im Einvernehmen mit dem belgischen Generalkonsul Duferret eingerichtet und vertreten. Eine wunderbare, nur in unserem gelegneten ungarischen Vaterlande denkbare Erscheinung. Graf Paul Szechenyi, die er stolze, hofsartige, einigermaßen antisemitisch veranlagte, aber durchaus vornehme, wahrhaft adelige Aristokrat, entsendet mich, den rangjüngsten Ministerialsekretär, den Juden, nach Brüssel, und ich, der Jude, begrüße die Königin bei der feierlichen Eröffnung der Ausstellung in der ungarischen Abteilung in ungarischer Sprache, und mir antwortet die Königin ungarisch. Gesegnet das Land, in welchem der Antisemitismus solcherart gewesen ist!

Zufolge meiner Vertrautung mußte ich fast ein ganzes Jahr mich in Brüssel aufzuhalten, und so kam es, daß ich auch zur Zeit der hohen Feiertage in Brüssel weilte. Ich wurde unter anderem auch damit beauftragt, mit den belgischen Finanzkreisen die Verbindung zu suchen und sie für die ungarischen wirtschaftlichen Interessen zu gewinnen. Das war keine leichte Sache. Auf dem belgischen Geldmarkte haben nämlich die belgischen Katholiken die Führung und man kann dem Belgier alles eher nachjagen, als daß er liebenswürdig sei. Im Gegenteil, aber sehr im Gegenteil! Der Belgier, richtiger, der sich einen Belgier nennt und sich für einen solchen hält, der also weder Franzose, noch Wallone oder Blaue ist, ist so geartet wie z. B. der seiner Religion untreu gewordene

*) Diese historisch interessante Reminiszenz ist der auch sonst inhaltsreichen Roshhaschona-Rummet des „Egyenlöseg“ entnommen.

Jude, der nirgendhin gehört, aber katholischer ist als der Papst und den Juden demonstrativ nicht mag — mit diesen belgischen Finanzmännern sollte ich gute Verbindungen suchen. Die Sache ist auch gegangen, dank der starken Position und dem großen Verstande des alten Bankiers Biedermann. Die Sache ging so gut, daß die Besprechungen schon in den Räumen der „Banque de Bruxelles“ in der Form gemeinsamer Konferenzen im Flusse waren, und zwar zur Zeit, als die hohen Feiertage herannahmen. An einem dieser Sitzungstage saß nun der Präsident der Bank, als Vorsitzender der Beratungen, am Schluß der Sitzung den Tag der nächsten Zusammenkunft fest. Biedermann erklärt hierauf, daß „das nicht anginge, denn an jenem Tage sei Rosch-haschonoh, das jüdische Neujahr, eines der größten jüdischen Feste, und da sind wir im Tempel“. Hierdurch erfährt der Präsident der Bank, daß auch ich Jude bin, blickt mich mit stechendem, starren Blide an und saß trocken den darauffolgenden Tag für die Zusammenkunft an, worauf Biedermann ebenso trocken erklärt: „Auch das ist unmöglich, denn an diesem Tage ist auch Rosch-haschonoh und da sind wir auch im Tempel.“ Hierauf der Bankpräsident: „Na, hören Sie, mein Herr, Sie sind aber auch hierin von besonderer Art; die ganze Welt begnügt sich mit einem Neujahrstage, Sie müssen ihrer gleich zwei haben.“ Biedermann antwortete: „Tatwohl, mein Herr, wir müssen zwei Tage haben. Einen ganzen Tag bitten wir Gott, daß in Erfüllung gehen möge, was wir uns wünschen, und einen ganzen Tag beten wir dafür, daß nicht in Erfüllung gehen möge, was Sie uns wünschen.“ Und höflich schieden wir voneinander, wir hatten keine Sitzung mehr. . . .

Ich blättere weiter in meinen Aufzeichnungen und stoße noch auf eine Festtags-Reminiscenz. Wir zählen das Jahr 1890. Gabriel Baróz ist der Handelsminister. Voll unausgegorener Pläne, in geradezu sieberhafter Arbeit. Alles, was bisher geschehen, ist ihm schlecht, was er möchte, ist, Neues, Großes schaffen, was mit seinem Namen untrennbar verbleiben soll, und er ordnet die Einberufung einer großen Landeskongress an. Zum Referenten der Landeskongress wurde ich und zu Schriftführern Dr. Franz Helta i, später Oberbürgermeister von Budapest, und Dr. Ludw. Balla i, später Ministerialrat, Präsident des Patentamtes, bestellt. Beide sind seither, nachdem sie dem Judentum Ruhm und Ehre gebracht hatten, allzu früh ins Grab gesunken. Balla i, der damals Konzipient im Ministerium war und den Akt zu verarbeiten hatte, war gerade daran, mit mir den Tag der Konferenz festzusetzen, als wir bemerkten, daß auf den in Aussicht genommenen Tag T om - Kippur fällt, weshalb ich diesen Tag streiche und den zweitnächsten Tag eintrage. So gelangt der Akt vor den Minister, der ihn ohne Referat erledigt, ohne eine Frage zu stellen, den richtiggestellten Termin streicht und den ursprünglich in Aussicht genommenen, aber gestrichenen Tag, den Tom-Kippur, wieder einsetzt. Hiervom erfahren wir drei Juden — der Referent und die beiden Schriftführer — erst, als die Einladungen bereits versandt waren. Ich begebe mich zum Minister, mache ihn aufmerksam, daß von den Geladenen elf Juden sind, unter ihnen fünf, die in der Provinz wohnen, und daß alle diese an der Konferenz nicht teilnehmen würden, ebensowenig wir drei, die Funktionäre, weshalb man dringendst einen neuen Termin festsetzen sollte. Aber Baróz war eben der gewisse Baróz und gab nicht nach. In seiner gewohnten Art oder richtiger Unart blieb er justament bei seinem Termin. Die Konferenz wurde also am Tom-Kippur abgehalten. Die Budapester geladenen Juden waren alle erschienen, aus der Provinz kam kein einziger. Wir drei, der Refe-

rent und die beiden Schriftführer, erschienen gleichfalls, denn Dr. Balla i und ich gehörten dem Ministerium an und mußten erscheinen und Dr. Helta i, der wohl als externes Mitglied mit den Schriftführeragenden bekannt worden war und sich daher leicht hätte aus der Affäre ziehen können, brachte uns zuliebe das Opfer. Wir beschlossen jedoch, den Verhandlungen mit wachsamer Aufmerksamkeit zu folgen, aber nichts zu notieren, nichts zu schreiben. So wurde es auch gehalten. Die Beratungen begannen um 10 Uhr vormittags, der Redestrom war losgegangen, wir — Referent und Schriftführer — hören wohl den Rednern aufmerksam zu, sitzen aber im übrigen untätig und machen keine Notizen. Baróz wirft uns gewilkertheitende Blicke zu, verläßt plötzlich seinen Platz, winkt uns, ihm zu folgen, und stürmt geradezu in die Ministeräle. Hier herrschte er uns an: „Warum notieren Sie nicht?“, worauf Helta i schon damals mit seinem ruhigen Ernst erwiderte: „An unserem größten Feiertage schreiben wir nicht, aber Exzellenz können beruhigt sein, daß Protokoll wird vollkommen treu und erschöpfend sein und mehr können Exzellenz nicht verlangen.“ Nun muß man wissen, daß Baróz nicht nur viel auf Helta i hielt, sondern ihm gegenüber gewissermaßen klein und schwach war; ist es doch Helta i gewesen, der damals, als Dr. David Pap mit großem Mut und großer Sachkenntnis die Verkehrspolitik des Baróz zum Gegenstande der Zeitungskritik machte — und das war damals kein geringes Unternehmen, denn wer hätte sich unterfangen, Baróz anzugreifen? —, ihn in Schuß nahm und bemüht war, Baróz Eisenbahnpolitik vor der großen Öffentlichkeit als richtig und heilsam darzustellen.

Baróz sprach daher kein Wort, machte kehrt, rannte in den Beratungssaal zurück, wir ihm nach und er rächte sich damit, daß er ohne Unterbrechung die Konferenz in einem Zuge zu Ende führen ließ. . . .

Viel Zeit ist seitdem vergangen. Helta i wurde der Oberbürgermeister der Hauptstadt Ungarns, und als ich einmal zufällig mit ihm zusammen nach Wien fuhr, lud er mich in sein reserviertes Wagenabteil ein. Wir sprachen über Gegenwärtiges und Vergangenes, auch darüber, welch' glänzend hohe Stufe er erreichten habe, worauf er ruhig, ernst, der jungen Jahre gedenkend, von Rührung ergriffen, sagte: „Vielleicht deshalb, weil wir damals am Tom-Kippur nicht geschrieben haben...“

Sagen wir Gott Dank für das Vergangene und beten wir für eine glückliche Zukunft!

(Autorisierte Übersetzung aus dem Ungarischen von Jakob Krausz.)

Ein Schmaus *)

Von D. Feisshmann.

Eine Geschichte will ich euch erzählen von drei Leuten, die am Versöhnungstage einen Schmaus veranstaltet haben. Nicht etwa in einem geheimen Winkel versteckt, nein öffentlich, in der großen Synagoge, vor den Augen der ganzen Gemeinde. Nicht einfache Leute waren es, die niemand kennt, vielmehr die vornehmsten, frömmsten Männer der Stadt, der Rabbiner und seine beiden Dajanim, und auch nach dieser Tat blieben sie, was sie gewesen, und die ganze Gemeinde schaute zu ihnen empor wie zu Heiligen. . . .

Ich war damals ein kleines Kind und verstand den

*) Aus dem ausgezeichneten „Buche von den polnischen Juden“. Jüdischer Verlag, Berlin 1916.

Vorgang nicht recht. Aber ich ahnte, daß etwas Großes sich ereigne.

Es waren dazumal grausige, finstere Tage. Ein Unglück kam vom Himmel. Zum erstenmal. Man nannte es Cholera. . . .

Aus fernen Ländern, aus Asien, kam das Gespenst zu uns und schlich sich in unser kleines Städtchen. Es wütete unbarmherzig in den Straßen und würgte in den Häusern ohne Einhalt. Es raste wild durch die Nächte und ungesehen an den hellen, lichten Tagen. Wer kann die Toten zählen, die ihm zum Opfer gefallen, wer die Namen nennen? Wer leint die Zahl der frischen Grabs hügel?

Am grausamsten wütete die Pest in der jüdischen Gasse. Jung und alt, klein und groß wurden dahingerafft. Kein Haus, in dem es nicht mehrere Tote gab. Oben im Dachstübchen, über der Wohnung meiner Eltern, fielen an einem Tage neun Söhne, unter uns, in der Kellerwohnung, starb eine Mutter mit vier Kindern. Im Hause gegenüber hörten wir die ganze Nacht schwères Stöhnen und morgens wußten wir, daß kein Mensch am Leben geblieben war.

Die Leichenwärter und Totengräber stellten ihre Tätigkeit ein, sie konnten nicht mehr bestatten. Die Toten lagen auf der Erde, eine Leiche dicht neben der andern und niemand kümmerte sich um sie.

So verging der Sommer und dann kamen die heiligen Tage und dann der heiligste aller Tage, der Versöhnungstag.

Das Kol-Nidre-Gebet. Vor dem Beipulte bei der heiligen Lade steht diesmal nicht der Vorbeter mit zwei angesehenen Bürgern, wie es von altersher Brauch ist, sondern der Rabbiner mit seinen beiden Dajonim. Ringsumher brennen die Kerzen und ihre Flammen knistern leise und unheimlich. Die Betenden drängen sich an die Wände heran, gehüllt in ihre Betmäntel und in den weißen Kitteln und weißen Mänteln. An den Wänden schwimmen die Schatten hin und her und bewegen sich unablässig. Sind es die Schatten der Toten, die heute, die gestern, die vorgestern gestorben? Sind sie es, die an den Wänden spuken? Können sie keine Ruhe finden in ihrem Grabe und sind hergekommen?

Die Stimme des Rabbiners ertönt und dann die der Dajonim. Ein Seufzer durchfährt den ganzen Saal. Dem Seufzer folgen Worte. Man spricht die Einleitung zum Gebet:

„Im Namen Gottes und im Namen der Gemeinde, im Namen des himmlischen und des irdischen Gerichtes gestatten wir, daß man mit den Sündern zusammen das Gebet verrichte.“

Ich lausche. Wozu sagt es der Rabbiner? Wo gibt es denn heute Sünder, warum erwähnt er dieses Wort? Scheut er sich nicht, den Satan daran zu erinnern, jetzt, in einer so grausigen Zeit . . . ?

Eine herzbelehmende Angst überfällt mich, und ich spüre, daß die gleiche Angst alle, die da in der Synagoge versammelt sind, alt und jung, umfängt. Da sehe ich, wie der Rabbiner den Almemor besteigt.

Wird er heute eine Predigt herjagen? Will er eine Strafrede halten oder will er trösten und Mut einflößen? Allein was ich höre, ist etwas ganz Neues. Ein neuer Brauch, den ich bisher nicht gekannt. Er spricht eine Seelenandacht für die Toten, die in der letzten Zeit gestorben, und nennt sie alle bei ihren Namen. Ach, wie lang ist die Reihe, wie groß die Zahl der Namen, die er nennt. Minute um Minute schwindet und noch ist der Rabbiner nicht zu Ende. Er hätte wahrlich besser getan, die Lebenden aufzuzählen.

In jener Nacht hat niemand die Synagoge verlassen. Nach dem Beten sprach man den Schir hajichud

hierauf ging man zu den Psalmen über, dann griff man zu Mischnajoth und hierauf zu anderen heiligen Büchern.

Morgens aber fehlten wieder einige Beter. Sie waren plötzlich niedergestürzt und standen nicht mehr auf. Gehüllt in den Betmänteln und in den Kitteln, trug man sie hinaus. So fehlte ihnen nichts mehr zur Überfahrt vom Leben in den Tod. . . .

Aus der Judengasse drangen weitere Schreckensnachrichten in die Synagoge. Aber es achtete niemand darauf, niemand fragte und niemand wollte hören. Jeder hatte Angst, zu erfahren, wie es bei ihm zu Hause aussieht.

Am Nachmittage des Versöhnungstages. Auf dem Almemor in der Synagoge steht der Rabbiner hochaufgerichteten Hauptes.

. . . Im Winkel steht ein Kind — ich bin es ja selbst — und seine Augen können sich von diesem Anblide nicht losreißen. Der Rabbi ist alt, ein Greis, wohl achtzig Jahre und darüber. Und doch ist seine Gestalt kerzengerade und hoch, daß er alle überragt. Weiß ist sein Bart, weißer noch sein lichtes Kopshaar, weiß wie frischer Schnee, auch sein Antlitz ist weiß, so daß man es kaum vom weißen Mantel unterscheiden kann. Weiß waren damals auch seine Lippen. Nur die Augen, die großen, brennenden Augen, sind schwarz, sammetschwarz, und sie leuchten in einem ungebrochenen jugendlichen Glanze.

Von meiner Kindheit an war ich daran gewöhnt, diesen Mann zu verehren. Schon als Kind wußte ich, daß er ein göttlicher Mann sei, auf dessen Wort alles lauscht, dessen Weisungen die ganze jüdische Welt gehorcht. Ich wußte auch, daß er von jeher geneigt war, den strengen Gejzesvorschriften einen leichteren Sinn abzuringen, und daß alle Rabbiner sich seinem Urteil beugten, wie dem Urteil der Thora.

. . . Schweigend steht die Gemeinde da und harret darauf, was der göttliche Mann reden wird. Niemand wagt auch nur hörbar zu atmen. Und der Rabbi spricht. Seine schwache, leise Stimme wird von Augenblick zu Augenblick stärker, so laut, daß sie den ganzen Saal beherrscht. Er spricht von der Heiligkeit des Feiertages, von der Absicht, die der Stifter der Thora damit verbunden hat. Er spricht vom Leben und Sterben, von den Lebenden und den Toten. Er spricht von der Pest, die wie ein reißender Strom hereingebrochen ist, plötzlich, schrecklich, tödlich, die alles dahinrafft, frisst und nicht satt wird, trinkt und ihren Durst nicht stillt. Wie lange, wie lange noch?

Seine bleichen Wangen und seine Lippen färben sich allmählich rot und plötzlich höre ich ihn laut sagen:

„Und sieht der Mensch, daß Leiden über ihn kommen, so ist es seine Pflicht, sich und seine Taten zu untersuchen. Nicht nur die Handlungen zwischen ihm und Gott, zwischen ihm und seiner eigenen Seele, sondern auch die Handlungen zwischen ihm und seinem eigenen Körper, zwischen ihm und seinem eigenen Fleische, zwischen ihm und seinem täglichen Leben. . . .“

Noch immer steht er da und spricht: Von der Reinlichkeit, die das Leben erhält, und vom Schmuze, der das Leben dahinrafft. Er spricht von Hunger und Durst und davon, daß Hunger und Durst böse Engel sind, die dem Menschen das Leben rauben, sobald eine Pest kommt, zu töten und zu vernichten; zu vernichten und zu töten. . . .

Und dann:

„Es steht geschrieben: W'chaj bohem, w'lo schej muss bohem. Das bedeutet, leben soll man, durch sie, durch die Gebote, aber nicht sterben durch sie. Und weiter sagen die heiligen Weisen: Ess laassoss l'Adonoi hevhero torussechu: Zuweilen gibt es eine Zeit, wo es angebracht

ist, ein Gebot der Lehre zu übertreten. Zuweilen ist es geboten, daß man die Gesetze verleben soll, um dadurch Welt und Leben zu erhalten . . . !"

Plötzlich höre ich ihn schluchzen, und mir wird es warm und weich in der Seele. Und wie ich im Winkel dasteh, betend und zitternd, beginne ich mitzuweinen und Träne um Träne fließt aus meinen Augen.

Noch heute sehe ich ihn oben stehen, wie er die Hand ausstreckt, die Dajonim herbeiwinkt, und sehe, wie die beiden zu ihm auf den Almemor hinaufsteigen.

Alle drei stehen auf dem Almemor, der Rabbi der Höchste, in der Mitte, die beiden Dajonim niedriger als er, der eine zur Rechten, der andere zur Linken. Was flüstert ihnen der Rabbi ins Ohr? Warum ist er freidebleich geworden?

Daraus höre ich ihn und die beiden Dajonim gar sonderbare Worte sagen. Klar und deutlich ist ihre Rede und doch kann ich den Sinn nicht erfassen. Wie aus einem Munde kommen die rätselhaften Worte he vor:

„Im Namen Gottes und im Namen der Gemeinde gestatten wir heute zu essen und zu trinken.“

Eine schreckliche Stille, eine Todesstille herrscht in der ganzen Synagoge.

Plötzlich verstehe ich unheimlich deutlich, was der Rabbiner von uns verlangt. Er verlangt, daß Juden am Versöhnungstage nicht fasten, sondern essen sollen, wegen der Pest, wegen der Pest!

Ich beginne laut zu schluchzen. Nicht ich allein schluchze, viele schluchzen mit mir, auch die drei dort auf dem Almemor. Am lautesten schlucht der Höchste unter ihnen, er schlucht wie ein kleines Kind. Wie ein kleines Kind, so fleht er. Seine Worte sind so weich und milde. Zuweilen kommen die Tränen und ersticken ihm die Worte in der Kehle:

„Essen, gehet essen, es ist so eine Zeit: Es gibt Zeiten, wo es geradezu ein Gebot ist, die Thora zu verlegen. Leben soll man durch sie, durch die Gebote, nicht sterben soll man durch sie.“

Aber es röhrt sich niemand von seiner Stelle.

Und flehentlich fährt er fort, daß er über sich die große Sünde nehme, sie aber werden rein vor Gott sein, rein, ohne Sünde, ohne Fehl.

Aber es röhrt sich niemand von seiner Stelle.

Und plötzlich verändert sich seine Stimme, er bittet nicht mehr, er befiehlt:

„Ich gestatte, ich, ich, ich!“

Wie Pfeile fahren seine Worte einher, wie Blitze treffen sie. Niemand aber röhrt sich von seiner Stelle.

Und wieder wird seine Stimme weich und flehentlich:

„Warum habt ihr euch alle gegen mich verbunden, warum wollt ihr mich zum Außersten bringen? Ist es euch denn nicht genug, was ich heute vom frühen Morgen bis jetzt gesessen habe?“

Auch die Dajonim helfen ihm und reden auf die Gemeinde bittend ein — vergebens.

Und das Gesicht des göttlichen Mannes wurde noch bleicher als früher. Tief sinkt sein Kopf auf seine Brust hinab und ein Seufzer, ein tiefer, herzerreißender Seufzer durchdringt die Synagoge von einem Ende bis zum andern, und hierauf läßt sich ein Flüstern vernehmen:

„Es ist Gottes Wille,“ sagt er mit trockener Stimme, als ob er zu sich selbst reden würde.

„Zweiundachtzig Jahre bin ich alt geworden, und noch nie habe ich bewußt ein göttliches Gebot verlegt. Aber das ist ja auch ein Gebot, eine Lehre, ein Gesetz. Es scheint Gottes Wille zu sein, daß ich nicht eher sterbe, bis ich nicht auch dieses Gebot halten werde.“

Und Stille herrscht eine Minute lang, Stille wie in einem Totenhaus.

Wieder ertönt die Stimme des Rabbiners. Er ruft den Schames herbei. Dr. Schames steigt zu ihm hinauf und er flüstert ihm etwas ins Ohr. Dann spricht er leise mit den Dajonim. Diese nicken ihm zustimmend zu. Der Schames verläßt lautlos die Synagoge und bald kehrt er zurück, eine Flasche Wein, Glässchen und Kuchen in den Händen.

. . . Wäre mir ein noch so langes Leben beschieden, jene Szene werde ich nie vergessen. Noch jetzt, wenn ich meine Augen schließe, sehe ich sie vor mir, die drei, die am Versöhnungstage gegessen haben.

Drei große, heilige Männer stehen auf dem Almemor in der Synagoge und essen am Yom-Kippur vor den Augen der ganzen Gemeinde. Es waren Helden!

„Ihr habt es von mir gefordert, ich habe es getan,“ sagte der Rabbiner. — Seine Stimme ist klar und bebt nicht mehr. — „Gottes Name sei gesegnet!“

Und die Gemeinde ist mit und weint. . .

Literatur.

Literarisches aus Polen.

Man schreibt uns aus Warschauer journalistischen Schriftstellerkreisen:

Am 22. Ab (19. August) feierte die hebräische Literatur einen historischen Gedenktag. Vor 25 Jahren erschien an diesem Tage das erste Heft der „Sifre Agorah“ (Kopfenbibliothek), eine Publikation, die einen Markstein bildet in der Geschichte der neuhebräischen Literatur. Sie trat damit eigentlich in ihr modernes Stadium und nahm ihre wahrhaft moderne „europäische“ Form an. Und zwar gilt dies in einem doppelten Sinne: äußerlich bedeutete die Herausgabe dieser Kopfenbibliothek die erste auf geunder Basis angekündigte Popularisierung der hebräischen Literatur, den ersten großzügigen Versuch, sie in die breiten jüdischen Volksmassen zu tragen; innerlich war aber diese Publikation von richtungweisender Bedeutung, weil sie als erstes Büchlein die schnell berühmt gewordene Erzählung „Lea mohereth hadagim“ (Lea, die Fischverkäuferin) brachte, eine der ersten realistischen Erzählungen der neuhebräischen Literatur, die schon in ihrer künstlerischen Form und Gesinnung das Stadium der „Haskalah“ und des Stils der „Haskalah“, die unnatürlich, gespreizte, gewaltsam gewollte „Melizah“ ganz überwunden hatte und mit wuchtiger Kraft der hebräischen Belletristik den Weg wies, eine moderne, im Leben wurzelnde, natürliche Literatur zu werden. Sucht man daher nach irgend einem Datum, mit dem man die neueste, wahrhaft moderne Epoche der hebräischen Literatur beginnen lassen will, dann muß man den 20. Ab des Jahres 1891 wählen, und die neuhebräische Literatur dürfte so heute in einem gewissen Sinne ein 25jähriges Jubiläum feiern.

Der vor 25 Jahren das erste Büchlein der „Sifre Agorah“ herausgab, war „Ben Awigdor“ (L. Schalkowski), der mit „Lea, der Fischverkäuferin“ seine erste belletristische Schöpfung publizierte. Und so wie dies sein erstes Auftreten in der neuhebräischen Literatur ein historisches Ereignis, den Beginn einer neuen Entwicklungsform derselben darstellt, so blieb er bis zum heutigen Tage so etwas wie der Repräsentant und Träger der machtvollen Entwicklung, auf die die hebräische Literatur in diesen 25 Jahren zurückblicken darf. Das gesamte äußere Gerippe, um das sich diese Entwicklung gerankt hat, hat ihn zum Mittelpunkt; er war es, der den ersten hebräischen Verlag „Achiasaf“ gründete, der dann den anderen großen populären Verlag „Tuschijah“ ins Leben rief, der die ersten populären hebräischen Bücher-Sammlungen herausgab, der in hervorragender Weise beteiligt war an der Schaffung des neuhebräischen Zeitungssystems, der in unermüdlicher Produktivität Zeitschriften, Sammel-Schriften und Bibliotheken publizierte; und man kann heute ohne jede Übertreibung sagen, daß es fast keinen einzigen hebräischen Dichter und Schriftsteller der letzten 25 Jahre gibt, der nicht in den Verlagskatalogen Ben Awigdors verzeichnet war. Was Cotta etwa für die klassische Zeit der deutschen Literatur, was S. Fischer für die neuere, naturalistische Richtung gewesen ist, das ist Ben Awigdor für die neuhebräische Literatur geworden, das und eigentlich noch vielmehr, da er bis in die letzte Zeit hinein fast der einzige große Verleger derselben geblieben ist. Vor allem aber: Er ist nie nur Verleger gewesen. Wie sein erstes Hervortreten gleichzeitig verlegerischer und literarischer Natur war, so trägt seine gesamte 25jährige Tätigkeit diesen Doppelcharakter. Er ist immer im tiefsten Grunde hebräischer Schriftsteller geblieben, einer, der innerlich, selbst schaffend und kritisch beeinflussend, den ganzen Entwicklungsgang der neuhebräischen Literatur mitgemacht hat und dem seine verlegerische Wirksamkeit nur das Mittel war zur Ver-

wirklichkeit der Ideen, Aufgaben und Bedürfnisse, die er als Mittäger der hebräischen Literaturrentwicklung für notwendig und zeitgemäß erkannte. Diese seine literarische Grundeigenschaft verlieh seiner Verlegeritätigkeit jene rastlose Produktivität, die nie in Schablone erstarrt, sondern ständig Neues schafft; die dauernd fortschreitet, fast allzu sehr überquellend an der Fülle der Anregungen, Gedanken und Ziele, die sie zu verwirklichen trachtet. Wer die Namen all der Zeitungen und Zeitschriften liest, die Ben Avigdor gegründet hat, wer all die Bibliotheken und Schriften-Sammlungen überblättert, die er publiziert hat, wer all die zahlreichen Projekte kennt, die er verwirklicht hat, all die zahlreichen noch, für deren Verwirklichung die Zeit noch nicht reif war, erachtet förmlich vor der Rastlosigkeit, Elastizität und ungewöhnlichen Dynamik dieses Mannes, den ein Projekt eigentlich nur reizt, solange seine Verwirklichung tausend Schwierigkeiten zu überwinden hat und der im selben Augenblick, da es gesichert ist, bereits an ein neues denkt.

Es ist leicht zu verstehen, wie segensreich ein „Verleger“ dieser Art gerade für die neuhebräische Literatur werden mußte, der bei der Fülle der Talente nichts mehr fehlte, als der starke Organisator, der ihr die äußere gesunde Basis schaffen konnte und die in Ben Avigdor einen solchen Organisator von geradezu vorbildlicher Art gefunden hat. Seine Verdienste um die Entwicklung der neuhebräischen Literatur kann man darum gar nicht hoch genug anschlagen. Sie sind vor allem einzig in ihrer Art und unerlässlich. Er ist nicht nur ein bedeutender hebräischer Schriftsteller, deren es so manche, nicht nur ein warmherziger Förderer der hebräischen Literatur, wie es deren viele gibt, sondern er ist bis heute in vielen Hinsichten so etwas wie die zentrale, organisierende Persönlichkeit derselben geblieben.

Sein 25-jähriges Jubiläum als Verleger und Schriftsteller fällt in eine Zeit, da unter den furchtbaren Wirkungen dieses Krieges auch die hebräische Literatur in ihrer Entwicklung jäh gehemmt und unterbrochen wurde; und es ist wohl auch persönlich für Ben Avigdor das Schmerzvollste an seinem Jubiläumstage, daß er ihn nicht mitten im Kreise aller der hebräischen Schriftsteller und Dichter feiern kann, denen er Führer und Verleger war, und deren größter Teil heute von ihm, der in Warschau verblieben ist, getrennt ist. Wenn aber die hebräische Literatur auch in ihrer äußeren Organisation heute bereits so stark ist, daß sie sicher sein darf, selbst die Stürme dieser Zeit zu überdauern, so trägt mit das stärkste Verdienst daran zweifellos Ben Avigdor.

Die jüdischen Schriftsteller Warschaus gedenken das Jubiläum Ben Avigdor's in gebührender Weise zu feiern. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Ferienzeit hat der „Verein jüdischer Schriftsteller und Journalisten“ beschlossen, die öffentliche Feier bis zum Herbst zu verschieben. Das gesamte Warschauer Judentum nimmt an diesem Jubiläum lebhafte Anteil und mit ihm darf die gesamte Judenheit an diesem Tage nicht achthlos vorbeigehen; denn der Jubiläumstag Ben Avigdor's ist ein Jubiläumstag der neuhebräischen Literatur; und nichts spricht wohl berechter von den Verdiensten und der Bedeutung Ben Avigdor's, als diese Tatsache, die seinen persönlichen Jubiläumstag zu einem solchen des gesamten jüdischen Volkes erhebt.

Lo sano al raw. (Sanhedrin 18 b.) Eine Abhandlung über die Betätigung des Rabbiners in Handel, Gewerbe und Industrie nach dem Talmud von W. B. Alter Mayer, Rabbinatskandidat, derzeit Boslowitz. Im Selbstverlage des Verfassers. Reinerlös zugunsten der jüdischen Flüchtlingsfürsorge.

Mit der Frage, ob der jüdische Gelehrte, der לְהוֹרָאָה befähigt rabbinische Fragen zu entscheiden, sich auch einem Gewerbe widmen dürfe, beschäftigt sich die Broschüre »Lo sano al raw«. Der § 29 des Wehrgezes, der vielleicht von mancher Seite unrichtig ausgelegt wurde, es geschah dies sicher nur in ganz wenigen, vereinzelten Fällen, hat diese Broschüre veranlaßt. Bei den thoraarmen Weltjuden ist das Gesetzesstudium ein Brotsstudium geworden, dem sich in der Regel nur diejenigen widmen, die dadurch Amt und Würde erreichen. Ganz anders verhält es sich im Osten, dort gibt es Gott sei Dank noch eine Überproduktion an Rabbinern, das heißt, es gibt sehr viele, die befähigt zum Rabbinatsamt, aber doch bei aller Gelehrsamkeit gezwungen sind, sich eine Erwerbsquelle zu schaffen. Wenn nun solche Gewerbetreibende, die die Autorisation zur Entscheidung rabbinischer Fragen erworben haben, oder vermöge ihres Wissens diese zu erwerben befähigt sind, den § 29 für sich in Anspruch nehmen, so ist dies sicher ganz gerechtfertigt. Unzählige Priester der anderen Konfessionen beschäftigen sich mit der Landwirtschaft, beteiligen sich an Industrien, Banken u. c. und keinem Menschen wird es einfallen, daß man jene vom Priesterberufe ausschließen soll. Und warum sollten jüdische Gelehrte, die dem theologischen Gesetzesstudium in selbstloser Liebe sich hingeben, die, um ihr karges Auskommen zu finden, sich irgendinem Gewerbe widmen, sich den Titel Rabbinatskandidat versagen? Der Verfasser des »Lo sano al raw« stellt zunächst die Frage auf, ob es dem Rabbiner gestattet, sich einem Erwerbe zu widmen. Von

Ridachin 29 a. ausgehend, wo es heißt: „Jeder Vater ist verpflichtet, seinen Sohn ein Handwerk lernen zu lassen“, erbringt der Verfasser, dem alle einschlägigen Stellen präsent, den Nachweis, daß die Ausübung eines Gewerbes dem amtierenden Rabbiner gestattet. Rabbi W. B. Alter Mayer, ein Talmudkennner vom alten Schlage und großer Belehrtheit, führt die verschiedenen Berufssarten der Talmudlehrer an, und zeigt so, daß jeder Beruf mit dem des Rabbiners vereinbar ist. Die kleine, aber sehr inhaltsreiche Broschüre, die in fließendem und sehr gutem Hebräisch geschrieben ist, sei allen, die der angeregten Frage näher treten wollen, bestens empfohlen.

Ranitz, im Elul 5676.

H. Fleisch.

D. J. Silberbusch: *Sätze aus der Kriegszeit.* (Strehalech aus der Milchnezeit.) Wien 1916. Druck von Holzhausen, Wien. Selbstverlag des Verfassers.

Der Nestor der hebräischen Belletristik in Österreich D. J. Silberbusch hat einige jüdische Kriegsnovellen in einem buchtechnisch ausgezeichneten Bande vereinigt und als Neujahrsgabe der jüdischen Öffentlichkeit beschert.

Zum erstenmale lesen wir den famosen, tiefliegenden Schildder des alltäglichen östlichen Ghettolebens in der bodenständigen Sprache dieses Milieus. Der Verfasser ist auch jetzt nicht imstande, sich von der Jahrzehntelangen Übung zu befreien, denn sein Jiddisch ist nicht die wirkliche Sprache des Volkes. Der Dichter stilisiert und idealisiert die Sprache seiner Helden und Heldeninnen ebenso, wie er ihre Gedanken und Taten mit einem rosig weichen Schimmer umgibt. Das Buch erwacht daher den Eindruck einer wortgeweiteten Übersetzung aus dem Hebräischen. Es fehlt der Sprache die Urwüchsigeit, Natürlichkeit und Wärme, die wir sonst in der zeitgenössischen jüdischen Literatur bewundern und der ein eigenartiger Reiz innewohnt. Die Menschen sprechen bei Silberbusch wie Kathedermoralisten und nicht wie Kleinstädter, Krämer oder Dorfsjuden, als welche sie bezeichnet werden.

Die Hauptnovelle, „Beile Gitel“ enthält trotz der moralisatorischen Grundtendenz, welche naturgemäß die wahrheitsgetreue Schilderung beeinträchtigt und einzelne Episoden mit einem idealisierenden Blendlicht umgibt, ein weit ausuholendes Epos des jüdischen Kriegselends und der spezifischen jüdischen Flüchtlingsnot, welches dem Historiker des Weltkrieges wertvolles Material bieten wird.

Der Dichter schildert mit homerischer Ausführlichkeit alle Kriegsschrecken, wie sie nacheinander über die schwergeprüfte jüdische Levellerung Galiziens kamen und mit außerordentlicher Zuverlässigkeit und bewunderungswürdigem Gottvertrauen ertragen wurden. Die einzelnen Phasen und das Baradenleben in einer mährischen Kleinstadt gehören zu den besten und interessantesten Partien des Buches, welches wohl seinen Weg in die jüdischen Bibliotheken finden wird.

Wien, im September 1916.

Dr. A. F.

Ludwig Franz Meyer: Gedichte. Jüdischer Verlag, Berlin 1916.

Wir erinnern uns noch des Aufsehens, welches seinerzeit die genialen „Lieder einer Gefallenen“ erregten; im anderen Sinne wird jetzt unsere Literatur mit „Liedern von Gefallenen“ überschüttet; trug doch fast jeder gute Junge, der sein Leben im Weltkrieg lassen mußte, seinen Tod Lieder ins Feld oder sandte sie aus dem Felde; trauernde Mütter- und Schwesternherzen wünschten sie aus Pietät zu veröffentlichen. Unter solche Erscheinungen zählt obengenanntes Buch, die Nachfolge eines zwanzigjährigen Juristen, Sohn eines Arztes aus Gnesen, die im Auftrage der Mutter Emil Cohen in Bonn in einem geschmackvollen Bändchen herausgegeben hat, zu den weitaus besten. Zionist, wie Zudermann, aber ein mehr liebenwürdiges als stürmendes Talent, ist nicht das Kampflied, sondern das Lied an die daheimgebliebene Mutter seine Stärke sowie die Klage um Zion; die originellen Liebeslieder an eine Tanzstundenbekanntschafft „Miriam“ würden wir mädchenhaft rein nennen, würden moderne Mädchen lyrisch nicht gerade in Sinnenglut schwelgen. Es ist eine aus dem gewöhnlichen Rahmen fallende Liebe, noch Spiel des Geistes und der Phantasie, die noch kein Begehrten kennt. Gerade solche, welche die zionistische Gesinnung des Dichters nicht teilen, werden den Adel und Schwung seiner Trauergefühle würdigen. Alles in allem verschlang die Gruft in Gnesen, wohin zum Trost der Mutter die Leiche des in Russisch-Polen Gefallenen gebracht werden konnte, ein reiches Hoffen an edler Menschlichkeit, von dessen jugendlicher Unreife freilich noch vielfach gesagt werden kann, was er von „Galuth“ sang: „Das ist uns Galuth: fremde Laute sprechen und einen eigenen Sang im Herzen tragen“.

C. Bendikt.

Jüdischer Nationalkalender 5677.

Ende August erschien im Verlage der „Jüdischen Zeitung“, Wien, der „Jüdische Nationalkalender 5677“, Preis Kr. 2.50, herausgegeben von Otto Abeles und Ludwig Bato. Dieses Jahrbuch wird im 20. Jahre nach dem Auftreten Theodor Herzls

veröffentlicht und in zahlreichen Arbeiten berufener Autoren wird diesem bedeutsamen Zeitabschnitte Rechnung getragen. Aus dem Inhalte heben wir folgende Aussäße hervor: „Das Jahr 5676“ von Ludwig Bato, „Theodor Herzl und wir“ von Adolf Stand, „Zwanzig Jahre politischer Zionismus“ von Otto Abeles, „Zurück zu Herzl!“ von Nachum Goldmann, „Großzügige Palästinaarbeit von Adolf Böhm, „Die Entdeckung des Ostens“ von Osias Thon, „Vom Leben einer toten Sprache“ von Dr. Heinrich Löewe, „Die volkszählerische Bedeutung des jüdischen Nationalfonds“ von Dr. Egon Zweig, „Von jüdischen Dichtern und Erzählern“ von Martin Buber, „Scholem Aleichem“ von Dr. J. F. Finkelstein, „Bibel im Lichte des zeitgenössischen Judentums“ von Ernst Müller, „Arnold Zweig“ von Dr. Auguste Wedeler-Steinberg, Novellen, Stücken, Gedichte und Nachbildungen von Otto Abeles, Ludwig Bato, Ch. N. Bialik, Max Brod, David Frischmann, S. Frug, Otto Hauser, Josef Rih, Alfons Pehold, M. Scherlag, Scholem Aleichem, Abraham Sonne, Arnold Zweig. In dem Text sind zahlreiche, sorgfältig gewählte Kernworte jüdischer Denker zur Judenfrage eingestreut.

Das verschwindende Ghetto.

Aus Amsterdam wird dem „Berliner Tageblatt“ geschrieben: Im städtischen Museum in Amsterdam wurde in diesen Tagen eine eigenartige Ausstellung eröffnet. „Das verschwindende Ghetto“ nennt es sich, und der Umland, daß ein Teil des Amsterdamer Judenturts, die Uilenburg, niedergeissen wird, ist der äußere Anlaß zu ihrer Veranstaltung. Diese Ausstellung bietet ein ungemein interessantes Bild der Entwicklung des Amsterdamer Judentums. Lange hat der Kampf gedauert, bis der Entschluß, das Judenturk niedرزulegen, sich durchzusetzen vermöchte. Groß war die Gegnerschaft dieser, die es Vandalsmus nannten, einen der ältesten und besonders charakteristischen Stadtteile von Amsterdam einfach verschwinden zu lassen.

Wenn man die Straßen entlang wandelt und diese armenhaften Häuser betrachtet, von denen ein großer Teil, durch die Polizei als unbewohnbar erklärt, leer steht; dann bekommt man bereits ein unbestimmtes Vor Gefühl von der Art, wie hier die Menschen dahinleben müssen. Aber das lebhafte bunte Bild der Straße, die äußere Zufriedenheit der Bewohner, die ihr Elend nicht zur Schau tragen, weil sie es kaum empfinden, täuscht doch nur über die Wirklichkeit. Man muß die engen, dunklen Stiegen hinaufsteigen, muß einen Blick hineintun in diese sonnenarmen, halbdunklen Räume, wo kinderreiche Familien aufeinanderstoßen, muß solch ein Zimmer sehen, das zu gleicher Zeit als Wohn-, Ess- und Schlafzimmer dient, als Stube und Trockenboden. Das Schrecklichste ist aber doch die Lust, diese Lust, die keine Lust mehr ist, die sich schwer auf die Brust legt, deren stolze Dide man zu greifen glaubt, und zu der nie ein fröhlicher Zustrom dringt. Man kann sich einen Begriff von dem Zustand dieser „Wohnungen“ machen, wenn man hört, daß darunter solche sind, die für einen Gulden in der Woche vermietet werden. Nein, es ist nicht schade, wenn diesem Zustand ein Ende gemacht wird. Architektonische Schönheiten werden bei dem Niederreißen kaum vernichtet. Und im übrigen bleibt von dem alten Amsterdamer Judenturk noch genug für ergiebige Ghettostudien.

Das Ziel der Ausstellung, ein möglichst vollständiges Bild des Amsterdamer Judentums zu geben, ist dank der eifrigsten Mitarbeit aus den holländischen und portugiesischen Kreisen der jüdischen Bevölkerung und der verschiedenen künstlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen durchaus gelungen. In neun Abteilungen mit 1548 Nummern ist hier ein Stück jüdischer Kulturgeschichte zusammengehäuft, wie man es in solcher Anschaulichkeit und Reichhaltigkeit kaum je beisammen gesehen hat. Einzigartige kostbare Leisten sind da ausgestellt, wie eine prachtvolle Handschrift aus dem 13. Jahrhundert mit Gebeten für die jüdischen Festtage. Welchen Wert man dieser Handschrift beimäßt, geht daraus hervor, daß sie für die kurze Dauer dieser Ausstellung mit der Summe von 90.000 Gulden versichert wurde. Auch die bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Nachbildung eines typischen Ghettoszimmers mit all den Gegenständen für die rituellen Gebräuche ist von besonderem Interesse, ebenso wie die reichhaltige Bilderzählung mit einem bisher unbekannten Porträt von Spinoza. Und so sind es hundert Dinge, die das Auge fesseln, und man kann beim Durchwandern der Ausstellung fast bedauern, daß es sich hier um eine nur vorübergehende Veranstaltung handelt. Da: Gedanke an ein Museum, das alles, was die jüdische Kultur veranschaulicht, dauernd zusammenhält, drängt sich dem Besucher der Amsterdamer Ghettotausstellung von selbst auf.

Neue Jüdische Monatshäfe.

Unter vorliegendem Titel erscheint in Berlin eine neue Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Literatur in Ost und West unter Mitwirkung von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Hermann Cohen, Alexander Eliasberg, Dr. Adolf Friedmann, Geh. Justizrat Dr. Eugen Fuchs, Dr. Franz Oppenheimer. Verlag „Neue Jüdische Monatshäfe“, Berlin W. 8, Französische

Straße 49. Das erste Heft enthält folgende Beiträge: Geh. Justizrat Dr. Eugen Fuchs: Zur Aussprache. — Georg Gotheim, M. d. R.: Zur Nationalitätenfrage in Polen. — Dozent Dr. Julius Hirsh: Werwertung der ostjüdischen Arbeitskräfte. — Dr. Heinrich Löewe: Jüdische Erziehung. — A. Eliasberg: Eine hassidische Sage. — Geh. Regierungsrat Dr. H. Cohen: Streitfragen über jüdische Religion und Wissenschaft. — Dr. Franz Oppenheimer: Soziologische Tagebuchblätter. — Umschau. — Literaturblatt.

„Jescharun“. Monatschrift für Lehre und Leben im Judentum. 3. Jahrgang. Heft 9. Herausgeber: Dr. J. Wohlgemuth. Verlag des „Jescharun“, Berlin N. 24. Inhalt: Schuld und Sühne. — S. Weinberg: Schulfragen im Ostjudentum. — S. Eppenstein: Charakterbilder unserer großen Gesetzeslehrer. — A. Michaelski: Erhörung. — D. Hoffmann: Literarische Notizen. — J. W.: Unsere Opfer.

„Jung Juda“. Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend. 17. Jahrgang. Nr. 16. Prag, den 25. August 1916 (26. Ab 5676). Redaktion und Administration: Prag, II., Stefansgasse 629. Inhalt: Hugo Zudermann: „Als wir die Grenze überschritten“. — Ben Jeheuda: „Das V. Buch Moses“. — Fr. Heinrichs: „Die neue Entdeckung des Professors Romann“. — J. Fried: „Legenden vom Propheten Elijah“. — Ein Bild auf Ragusa (Illustration). — Simon Lepi: „Ein orientalisches Märchen“. — M. Proskauer: „Der Arzt aus Amerika“. — Leo H. Adon: Sinnprüfung. — Otto Arie: „Der jüdische Glaube“. — Übersetzungsaufgabe. — Rätselaufgaben. — Rätsel.

Louis Lamm. „Verzeichnis jüdischer Kriegsschriften“. 2. Heft. 1916. Verlag von Louis Lamm, Berlin C. 2.

Ruhmestage der österreichisch-ungarischen Wehrmacht 1914/16. Manz-Verlag, 1916. Herausgegeben vom f. u. f. Kriegsarchiv. Redigiert von Oberst Belzé. Heft 1. Preis 1 Krone.

Malchos, Sironos Schafros, 3 Recitationgruppen für Kantorsolo von Rudolf Ulanowsky. Zu beziehen: Wien, 2: Bez. Praterstraße 11.

„Ein Wort an die unten und oben“ von einem deutschen Sozialdemokraten. 24 Seiten Groß-Oktav, Preis 30 Pfsg. Stuttgart, Frankh'sche Verlagsbuchhandlung.

Empor die Herzen! Andachten für Gebildete aller Stände. Herausgegeben von Franz Strutz und Max Grunwald. Gabe des Kriegsgefangenen-Fürsorgekomitees des österr. Roten Kreuzes. Kommissionsverlag von L. W. Seidel & Sohn in Wien.

Erstes deutsch-jiddisches Wörterbuch, zusammengestellt nach den neuesten Quellen und der neuen deutschen Rechtschreibung, mit Angabe des Akzents, der Transkription bei den Fremdwörtern, aller häufigen Abkürzungen sowie kurzer enzyklopädischen Erläuterungen für die meisten wissenschaftlichen Ausdrücke, von A. J. Triwaks unter Mitwirkung von Dr. phil. Hal. Wajnberg, Hilfsarbeiter der königl. Bibliothek zu Berlin. Heft 1 und 2. Warschau 1916. Verlag L. Frenkel.

Briefkasten.

R. F. An recht wunderliche Ansichten, die einige Gelehrte über den Zusammenhang zwischen den Homerischen Gedichten und der Heiligen Schrift vertreten haben, erinnert Dr. Leopold Lenzi in neuem Heft der „Zeitschrift für Bücherfreunde“. Daß Homer die Heilige Schrift gelesen haben müsse, behauptete zum Beispiel der französische Professor Jacques Cappel im 17. Jahrhundert. Er fand einen Anhänger in dem Engländer Zacharias Bogan, der die Ausdrucksweise Homers allen Ernsts mit derjenigen der biblischen Schriftsteller verglich; seine Schrift darüber nannte er: „Der hebraisierende Homer“. Auch der Däne Christian Worm, der 1737 als Bischof von Seeland starb, behauptete, in Homers Werken Spuren der Bibel gefunden zu haben. Den gleichen Titel wie Bogan gab der reformierte holländische Theologe Gerhard Croesus einem Buch, in dem er beweist, daß die Jilias nichts als eine Schilderung der Einnahme Jerichos und die Odysee eine Schilderung der Juden unter den Patriarchen seien. Und diesem Werke widmete schon drei Jahre nach seinem Erscheinen ein Wittenberger eine eigene Dissertation. Daß der König Salomon auch der Verfasser der Odysee sei, behauptete allen Ernstes der Professor der griechischen Sprache in Cambridge Joshua Barnes. Noch 1891 gab ein deutscher Professor der Theologie eine Übersetzung der Schrift des Franzosen Fouriere „Homers Entlehnungen aus dem Buche Judith“ heraus. Und daß auch heute

noch der Geist dieser Gelehrten hier und da herumspült, er sieht man daran, daß 1900 Josef Scheiner in Braunschweig ein Buch „Homers Odyssee, ein mysteriöses Epos“, veröffentlichte, in dem er erklärte, dem Homer hätten gleichzeitige Begebenheiten der alten jüdischen Geschichte zum Vorbild gedient; er habe jene „mit dem undurchdringlichen Schleier einer geheimnisvollen Sprache“ zu umhüllen gesucht, doch erkenne man zum Beispiel Troja als Jericho und Odysseus als Joshua.

Juden in der Diplomatie. Laut einem Berichte des „American Israelite“ ist der „außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister“ der Vereinigten Staaten in Schweden, Herr Ira Nelson Morris aus Chicago, ein Jude. Der vom Präsidenten Wilson zum Botschafter der Vereinigten Staaten in der Türkei ernannte Rechtsanwalt Herr Abram J. Elkus, einer der bekanntesten Juristen von New York, spielt auch im jüdischen Leben Amerikas eine große Rolle. Er ist unter anderem Präsident der jüdischen Technischen Schule für Mädchen in New York.

Über Wunsch unserer geschätzten Mitarbeiterin Frau Clotilde Benedikt bestätigen wir, daß der Artikel in Nr. 39 über den Herrn Dozenten Dr. Baranyi, mit dem sie und ihr Vater, Herr Prof. Benedikt, intim befreundet sind, nicht aus ihrer Feder stammt und auch nicht auf Grund etwaiger Mitteilungen von ihr verfaßt wurde.

Notiz.

Jüdische Bühne. Direktion S. Podzamecz, 2. Bez., Laborstraße 12 (Hotel Stefanie). Wochena-Programm: Samstag, den 7. Oktober: Auftritt des Tenors A. Rosensteine aus Amerika: „Mensch soll man sein“. Operette in vier Aufzügen von Schorr. Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags halb 4 Uhr: „Hadassa“. Lebensbild in vier Aufzügen von Kornblüh; abends 8 Uhr: „Al Naharojs Buwel“. Operette in vier Aufzügen von Lateiner. Montag, den 9. Oktober: „König Lear“, Drama in vier Aufzügen von Gordin. Dienstag, den 10. Oktober: „Rabbi Amnon“ (Unsane Toiles), Operette in vier Aufzügen von Schaefewitz. Mittwoch, den 11. Oktober: „Schir Ha-Shirim“, Operette in vier Aufzügen von Schorr. Donnerstag, den 12. Oktober, nachmittags halb 4 Uhr: „Opferung Jats“. Operette in vier Aufzügen von Goldfaden; abends 8 Uhr, zum erstenmale, Neu: „Der Meturof“, Lebensbild in vier Aufzügen von Gordin.

Dr. Karl Bauer-Widmung für Rechtshörer.

Anzahl der Plätze: Unbestimmt, im Betrage von zusammen Kr. 1000.—

Bewerbungsberechtigt sind: Würdige, unterstützungsbefürftige Israel. Absolventen der Wiener k. k. juridischen Fakultät.

Bevorzugt sind: Solche Bewerber, welche sich an juristischen Seminarübungen hervorragend betätigt haben.

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Zeugnis über die rechtshilfsoffizielle Staatsprüfung, Absolutorium, Seminarzeugnisse, Armutszugnis.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 31. Oktober 1916.

Einreihstelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

Albert Baum-Stiftung für Techniker.

Anzahl der Plätze: Zwölf im Betrage von je Kr. 200.— **Bewerbungsberechtigt sind:** Junge Leute jüdischer Religion, die sich der Technik widmen.

Bevorzugt sind: Die Söhne des Herrn Simon Baum, Bruders des am 29. Februar 1864 verstorbenen Herrn Albert Baum j. A. (Für solche Einschreiter beträgt der Stiftplatz Kr. 600.—.)

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Armutszugnis, Studienzeugnisse.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 31. Oktober 1916.

Einreihstelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

Dr. Ignaz Lemberger-Heiratsausstattungsstiftung für arme verwaise Mädeln.

Anzahl der Plätze: Zwei im Betrage von je Kr. 280.— **Bewerbungsberechtigt sind:** Arme Waisen nach einem Mitgliede der israel. Kultusgemeinde Wien, welche sich zu verehelichen im Begriffe sind.

Bevorzugt sind: Bewerberinnen, welche ihre Verwandtschaft oder Schwägerschaft mit dem am 24. Oktober 1866 verstorbenen Herrn Dr. Ignaz Lemberger j. A. oder ihre Zuständigkeit nach Wien auszuweisen vermögen.

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Armutszugnis, Totenschein, Sittenzeugnis, Verlobungsnachweis.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 31. Oktober 1916.

Einreihstelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

**Anlässlich des Jahreswechsels entbieten
ihren Verwandten und Freunden herzlichste Glückwünsche:** גמ"ד הרו"מִתְבָּה

Oberlehrer Hermann Ascher und Frau II., Czerninplatz 3	Hotel u. Restaurant A. Barschak und Frau II., Gr. Schiffg. 3
Selchwarenfabrikant Gabriel Fischer und Frau II., Gr. Schiffg. 16	Cafétier Josef Iglauer II., Taborstr. 49
Selchwarenfabrik Moritz Lazar XX., Wallensteinstr. 45	Ob.-Rkantor Josef Morgenstern und Frau II., Ferdinandstr. 23
Ludwig Beer und Frau Hollschau	

Kaiser Franz Joseph-Jubiläums-Stiftung zur Unterstützung israel. Waisen, errichtet von Philipp Thorisch.

Anzahl der Plätze: Sechs im Betrage von je Kr. 300.—

Bewerbungsberechtigt sind: Arme Kinder israel. Konfession, welche das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht haben und nachzuweisen vermögen, daß ihr Vater in Wien gestorben ist, oder daß der selbe bis vor seinem Tode in Wien sein ordentliches Domizil hatte.

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Armutszugnis, Totenschein des Vaters (im Falle dieser nicht in Wien gestorben ist, erscheint ein legaler Nachweis erforderlich, daß der selbe bis vor seinem Tode sein ordentliches Domizil in Wien hatte), Schulzeugnisse.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 15. Oktober 1916.

Einreihstelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

Komponist Oscar Straus-Stiftung für dürftige Mittelschüler in Wien, aus Anlaß des 60. Regierungsjahres Seiner Majestät des Kaisers errichtet.

Anzahl der Plätze: Einer im Betrage von Kr. 58.—

Bewerbungsberechtigt sind: Arme, würdige israel. Wiener Gymnasialschüler.

Einreihungstag: 23. November 1916 (27. Marzehschwan).

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Armutszugnis, Studienzeugnisse.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 15. Oktober 1916.

Einreihstelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

Dr. Schmidl-Widmung für Talmudschüler.

Anzahl der Plätze: Vier im Betrage von je Kr. 100.— **Bewerbungsberechtigt sind:** Israel. bedürftige Gymnasialschüler, welche Talmudstudien betreiben.

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Armutszugnis, Nachweis des Schulmäßigen Talmudstudiums, Studienzeugnisse.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 15. Oktober 1916.

Einreihstelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

Stiftung zur Unterstützung israel. Studierender, g. wied. u. von Dr. Sem. Bloch zum Andenken an seinen Vater Jakob Bloch.

Anzahl der Plätze: Unbestimmt, im Betrage von zusammen Kr. 700.—

Bewerbungsberechtigt sind: 1. Israel. hilfsbedürftige und unterstützungswürdige eheliche Nachkommen der Geschwister des Herrn Jakob Bloch, welche eine öffentliche Mittels- oder Hochschule in Österreich besuchen (Betrag des Stipendiums Kr. 200.—); 2. für den nach Beteiligung der sub. 1. bezeichneten Bewerbungsberechtigten etwa verbleibenden Restbetrag israel. hilfsbedürftige und unterstützungswürdige Studierende der l. l. Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Gesuchsbeilegen: Geburtschein, Studienzeugnisse, Armutzeugnis und eventuell Verwandtschaftsnachweis.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 15. Oktober 1916.

Einreichtelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stod (Einreichungsprotokoll).

Dr. Max Bardach'sche Stiftung für israel. Witwen und Waisen nach Zahnärzten.

Anzahl der Plätze: Vier im Betrage von je Kr. 60.—

Bewerbungsberechtigt sind: Arme hilfsbedürftige israel. Witwen oder Waisen nach Zahnärzten, welche Doctoren der Medizin waren, dem mosaïschen Glauben angehörten und in einem der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder ihre Praxis ausübten.

Verleihungstag: 21. Dezember 1916.

Gesuchsbeilegen: Geburtschein, Armutzeugnis, Totenschein des Gatten, bezw. Vaters, Belehrung der zuständigen Aerztammer, doch derselbe Doctor der Medizin war und den Beruf eines Zahnarztes in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern ausübte.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 15. Oktober 1916.

Einreichtelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stod (Einreichungsprotokoll).

Dr. Adolf Fessl'sche Widmung für Bibel- und Talmud-schüler.

Anzahl der Plätze: Zwei im Betrage von je Kr. 100.—
Bewerbungsberechtigt sind: Bibel- und Talmud-schüler des Wiener Beth-ha-Midrasch-Vereines.

Gesuchsbeilegen: Geburtschein, Armutzeugnis, Studienzeugnisse, Nachweis des erfolgreichen Besuches der oben bezeichneten Bibel- und Talmud-schule.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 15. Oktober 1916.

Einreichtelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stod (Einreichungsprotokoll).

Der Vorstand der israel. Kultusgemeinde Wien.

Jede wie immer geartete Beschäftigung
erbittet intelligenter Mann, durch den Krieg um seine bisherige Existenz gebracht. Mendel Baruch, Wien, XIX., Krottenbachstr. Nr. 52
G
2. Stock, Tür 20.
Wärmstens empfohlen von Dr. Bloch, »Oesterr. Wochenschrift.«

Stipendien-Ausschreibung.

Im Studienjahr 1916/17 gelangen aus den Interessen der Julius Fränkel'schen Stipendienstiftung für arme Studierende der Wiener Universität israel. Konfession 10 (zehn) Stipendien von je K 1000.— (Eintausend Kronen) an arme würdige Hörer und Hörerinnen der k. k. Universität in Wien ohne Unterschied der Nationalität zur Verleihung.

Die näheren Modalitäten sind aus der in der »Wiener Zeitung« vom 4. Oktober l. J. enthaltenen und am schwarzen Brett der Universität affichierten Ausschreibung zu entnehmen.

Das Kuratorium

der Julius Fränkel'schen Stipendien-Stiftung
für arme Studierende der Wiener Universität
israelitischer Konfession.

Konkursausschreibung.

Bei der Kultusgemeinde in Bisenz ist die Stelle eines
**Schochet, Bodek, Bal-Kore und
Wochentagsvorbeter**

verbunden mit der Tempeldienerstelle zu besetzen.

Bewerber, die das 40. Lebensjahr nicht überschritten und militärfrei sind, wollen Offerte bis längstens 15. Oktober an den Vorstand einsenden.

Gehalt und Dienstantritt nach Übereinkommen und werden die Reisespesen nur dem Akzeptierten vergütet.

Bisenz am 2. Oktober 1916.

Der Vorsteher-Stellvertreter:
J. H. Herbatschek.

ANGLO-OESTERREICHISCHE BANK.

EINLADUNG

zur ausserordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Anglo-Oesterreichischen Bank

welche

am 11. Oktober 1916, um halb 7 Uhr abends, im Kassensaal der Anglo-Oesterreichischen Bank (I., Strauchgasse 1)
stattfindet.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Beschlusshaltung über die Ermächtigung des Generalrates zur eventuellen Erhöhung des Aktienkapitales von K 100.000,080.— auf K 130.000,080.— durch Ausgabe von 125,000 Stück volleingezahlter Aktien à K 240.— Nominale und Beschlusshaltung über die entsprechende Änderung der Statuten.

2. Bestätigung der Kooptation eines Mitgliedes des Generalrates.

Laut Artikel 30 der Statuten berechtigen 25 Aktien zu einer Stimme. Die stimmberechtigten Herren Aktionäre, welche zu der Generalversammlung entweder persönlich oder durch Stellvertreter erscheinen wollen, haben im Sinne des Artikels 33 der Statuten bis einschließlich 4. Oktober 1916 ihre Aktien samt den nicht fälligen Kupons in Wien bei der Liquidatur der Anglo-Oesterreichischen Bank, in Aussig, Bodenbach, Brünn, Brüx, Budapest, Eger, Falkenau, Graz, Innsbruck, Karbitz, Karlsbad, Korneuburg, Linz, Lobositz, Marburg, Marienbad, Pardubitz, Pilsen, Prag, Prossnitz, Saaz, St. Pölten, Teplitz, Tetschen, Trautenau, Triest, Wels, Znaim bei den Filialen der Anglo-Oesterreichischen Bank zu hinterlegen.

Laut Artikel 27 der Statuten können Vollmachten nur an stimmberechtigte Aktionäre erteilt werden.

Wien, am 28. September 1916.

DER GENERALRAT.